Nr. 4 I Donnerstag, 24. Jänner 2013
Einzelpreis: € 1,- I www.kirchenblatt.at

Katholische Kirche Vorarlberg

KirchenBlatt



VEREIN DER VORARLBERGER IN WIEN / FLORIAN PARTL

2 Kirche im Web.
www.kath-kirche-vorarlberg.at: Chefredakteur Hannes Mäser im Gespräch.

6 Offene Türen.
Pfarrzentrum Feldkirch-Altenstadt offiziell seiner Bestimmung übergeben.

8 Spiegelbilder.
Votiv- und Johanniter-Kirche: Arno Egger über Kunst und Wirklichkeit.

Reintanzen. In eine verzaubernde Welt

Die Zeit der Bälle lässt Tanzherzen höher schlagen, nicht nur in Wien.

Ein Hauch von Märchen wird spürbar beim Betreten eines Ballsaales. Es ist eine andere Welt. Schon die Gewänder haben etwas Königliches. Männer und Frauen schlüpfen in glanzvolle Rollen und bewegen sich so anders als im Alltag: schreitend, drehend, fallend und tragend.
Rhythmus, Form und Tempo lassen die Bewegung zum gemeinsamen Spiel werden. Und hinter allem die Musik. Sie ist es, die auf's Parkett verführt. Immer wieder. Bis die Klänge verstummen und die Nacht ein Ende findet. Der Zauber aber hat sich im Körper festgesetzt. Und bleibt. PB

AUF EIN WORT

Es sind Menschen

Die Kirche kann man an ihrem humanitären Standpunkt erkennen. An der Frage, wie sie mit Opfern und Gefährdeten umgeht. Und noch mehr: wie sie für sie einsteht. Kardinal Christoph Schönborn distanzierte sich in einer „heute“-Kolumne sehr klar von einem Inserat der FPÖ in demselben Blatt, in dem den Flüchtlingen „Asylbetrug“ vorgeworfen und deren Helfern „Beitragstäterschaft“ unterstellt wird. Die Flüchtlinge seien aber „keine Verbrecher“, schrieb Schönborn. „Sie sind einfach Menschen in Not. Sie sind unsere Mitmenschen.“ Menschen in echter Not und Gefahr dürften von der Kirche nicht allein gelassen werden, so der Wiener Erzbischof. „Das fordert von uns die schlichte Menschlichkeit und das Evangelium Jesu.“

Fakt ist, dass sich die kirchlichen Institutionen in und um die Votivkirche auf dem Boden der österreichischen Gesetzgebung bewegen. Sie vermitteln zwischen Flüchtlingen, Aktivisten und Behörden. Das merken selbst andere. Auch ein unverdächtiger Kommentator wie Hans Rauscher im „Standard“: „Die Kirche ist ein Schutzraum für Menschen in einer mehr als schwierigen Situation. ... Wie immer eine Lösung aussehen kann, es hat sich schon jetzt der Wert von erfahrenen, geduldigen, realistisch denkenden, von Menschenliebe und der eigenen Glaubensüberzeugung motivierten kirchlichen Institutionen erwiesen.“



DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Ein Blick auf die Katholische Kirche Vorarlberg im Internet

„Der Print-Bereich wird sich verändern.“

Der Katholischen Kirche wird ja gerne nachgesagt, nicht am Puls der Zeit zu sein. Wer das behauptet, hat noch nie einen Blick auf den Internet-Auftritt der Diözese Feldkirch geworfen. Dort finden sich aktuelle Inhalte, Informationen und Termine, die belegen: die Kirche und ihre Mitglieder sind sehr aktiv. Hannes Mäser, Chefredakteur der Internetplattform www.kath-kirche-vorarlberg.at im KirchenBlatt-Gespräch.

DIETMAR STEINMAIR / SIMONE RINNER

KirchenBlatt: Zum 40-Jahr-Jubiläum der Diözese Feldkirch im Dezember 2008 ist der derzeitige Internet-Auftritt der Katholischen Kirche Vorarlberg online gegangen. Was war damals der Grund für diese grundsätzliche Neugestaltung?
Mäser: Das Internet hat in den letzten Jahren einen starken Innovations- und Verbreitungsschub erlebt. So war eine dringende Generalüberholung der in ihren Grundzügen aus dem Jahre 1999 stammenden Website der Diözese angesagt. In einem gründlichen Prozess haben wir versucht, die Internetseite an die neuen Anforderungen anzupassen und einen sogenannten „Website-Relaunch“ gestartet.

Wie haben sich die Zugriffszahlen seit dem Relaunch vor vier Jahren entwickelt?
Seit dem Start im Dezember 2008 konnten wir die sogenannten Unique Visits (vgl. „Zur Sache“) mehr als verdoppeln. Was uns besonders freut, ist, dass der Aufwärtstrend anhält. Die Kommunikation der Seligsprechung von Provikar Carl Lampert via Internet hat sich 2011 auch in den Zugriffen auf www.kath-kirche-vorarlberg.at niedergeschlagen. Obwohl 2012 ein „normales“ Jahr ohne Großereignis war, können wir erneut eine Steigerung von 14 Prozent bei den Besuchen feststellen.



Von den 125 Pfarren des Landes haben 51 auch einen Internet-Auftritt. STEVE SNODGRASS / FLICKR.COM

Im Unterschied zu den Webauftritten anderer Diözesen arbeitet die Internetredaktion von www.kath-kirche-vorarlberg.at mit einer Startseite, die sich an Themen und Meldungen orientiert. Die Organisation „Kirche“ mit ihren vielen Einrichtungen und Mitarbeitern tritt dem gegenüber in den Hintergrund. Warum?
Unser Konzept geht davon aus, dass die Besucher/innen nicht in Organisationskategorien denken, sondern ein bestimmtes Anliegen haben bzw. etwas zu einem Thema suchen. Dafür haben wir ein intelligentes System der Verknüpfung der unterschiedlichen Inhalte (Themen, Organisationen und Personen) entwickelt. Das erlaubt es, auf ganz verschiedenen Wegen zum Gesuchten zu kommen und dabei auch noch etwas Neues zu entdecken.

Wie finden die Internet-Benutzer/innen zu www.kath-kirche-vorarlberg.at?
Ca. 73 Prozent der Besucher/innen finden unsere Inhalte über eine Suchmaschine (in erster Linie Google), 14 Prozent durch den Verweis auf einer anderen Website und 13 Prozent geben eine unserer Adressen in den Webbrowser ein oder haben unsere Seiten in ihren Lesezeichen gespeichert.

Welche Inhalte werden besonders häufig abgefragt?
Neben Informationen über Veranstaltungen und kirchliche Organisationen, die Kontaktaufnahme mit Mitarbeiter/innen und Pfarreien, sind praktische Hilfen für die religiöse Erziehung und die Feier des Kirchenjahres mit Kindern sehr gefragt. Ein besonderer Service für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen stellt die Liturgiebörse dar. Hier werden Anregungen und Materialien für die Gottesdienstgestaltung zur Verfügung gestellt. Außerdem wird die Kommunikation diözesaner Projekte wie „Pastoralgespräch“ oder „Kirche in der Stadt“ über www.kath-kirche-vorarlberg.at abgewickelt.



Auf der Startseite von www.kath-kirche-vorarlberg.at finden sich täglich neue, interessante Informationen und Inhalte. Weil besondere Projekte auch eine besondere Aufmachung verdienen, kommen manchmal sogenannte „Pop-ups" zum Einsatz. Dieses visuelle Element wurde z.B. beim Adventkalender der Berufungspastoral angewendet - und 35.070mal „geklickt". SCREENSHOT

Seit Kurzem haben auch einige Pfarrgemeinden ihren Internetauftritt im Rahmen der Diözesan-Website umgesetzt. Wie viele Pfarrgemeinden sind dabei? Werden es noch mehr werden?
Seit 2012 besteht für Pfarren die Möglichkeit, auf www.kath-kirche-vorarlberg.at einen eigenen Internetauftritt zu realisieren. Derzeit nützen zehn Pfarren diese Möglichkeit, drei weitere bereiten gerade ihren Auftritt vor. Die bisher realisierten Pfarrauftritte auf www.kath-kirche-vorarlberg.at sind auf Initative der einzelnen Pfarren entstanden. Dieses Angebot, das wir bislang noch gar nicht beworben haben, steht natürlich allen Pfarren offen. Von den 125 Pfarreien des Landes haben 51 eine eigene Homepage. www.kath-kirche-vorarlberg.at will einen Einblick in die Vielfalt kirchlichen Lebens in Vorarlberg geben, dafür sind wir gerade auf die Mitarbeit der Pfarreien angewiesen. Noch denken viele Pfarren bei ihrer Medien- und Öffentichkeitsarbeit nur an den Printbereich. Ich lade dazu ein, Termine, Berichte über Aktiviäten etc. auch an die Internetredaktion zu schicken.



Mag. Hannes Mäser betreut, gemeinsam mit einem Redaktionsteam, den Internetauftritt der Diözese Feldkirch. ILZER

Die Katholische Kirche Vorarlberg hat keine eigene Facebook-Seite oder einen Twitter-Account, obwohl alle davon reden. Warum nicht? Welche Rolle spielen die sozialen Netzwerke heute für religiöse Gemeinschaften und Institutionen?
Die Kirche selbst ist ein soziales Netzwerk. Konkrete Personen machen soziale Netzwerke aus, deshalb haben wir uns bislang dafür entschieden, „social media" (Facebook, Twitter, Youtube, Flickr…) nur bei bestimmten Projekten und Zielgruppen zu verwenden. Als Beispiel möchte ich auf www.facebook.com/meineberufung verweisen. Die Erfahrungen waren durchaus positiv.

Werden Online-Medien Print-Produkte, also gedruckte Informationsquellen, generell ablösen oder hat Print noch Chancen? Unterscheidet sich der kirchliche Bereich hier vielleicht von anderen?
Ich glaube nicht, dass Print-Produkte in den nächsten Jahren völlig von Online-Angeboten abgelöst werden. Sehr wohl wird sich der Print-Bereich verändern (müssen). Print und Online können sich ergänzen und haben unterschiedliche Qualitäten. Auf www.kath-kirche-vorarlberg.at haben wir zusammen mit dem Vorarlberger KirchenBlatt bei der Aufbereitung von Inhalten ein gutes Miteinander entwickelt. Ob Print oder Online, ist auch eine Generationenfrage. Hier werden sich die Absatzmöglichkeiten künftig sicher verändern. Bleibt noch die Frage, welche Inhalte besser im Print- als im Online-Medium aufgehoben sind.

ZUR SACHE

Zahlen, Daten, Fakten

Die Angaben beziehen sich auf den Zeitraum von 1.1. bis 31.12.2012

■ **Besucher/innen**
2012: durchschnittlich 31.000 unterschiedliche Besucher (Unique Visits) pro Monat (2009: 15.400 / 2010: 26.000 / 2011: 27.400).
Unique Visits bezeichnet die Anzahl der eindeutig identifizierbaren Geräte, die innerhalb eines bestimmten Zeitraums auf eine Website zugreifen.

■ **Durchschnittliche Verweildauer:** 3 Minuten 49 Sekunden

■ **Top-Downloads**
Texte und Gebete zur Taufe, Kindergottesdienst „Ich mag dich", Feierhilfen für Familien (Erntedank, Martin, Nikolaus, Advent-Weihnachten, Karwoche-Ostern, Erstkommunion), Unterlagen zur Gestaltung von Totenwachen

■ **Am häufigsten nachgefragte Themenbereiche:**
Liturgiebörse, Kirchenbeitrag, Vorarlberger KirchenBlatt, Pfarren (Dompfarre Feldkirch, Pfarre Frastanz), Ehe- und Familienzentrum, Katholische Jugend und Jungschar, Familien feiern Kirchenjahr

■ **Hitliste Einzelinhalte 2012:**
„Was wir heute über Sterbeprozesse wissen" (7.763 Aufrufe), „Pro und Contra - Präimplantationsdiagnostik" (7.649 Aufrufe), Kirchenbeitrag Online-Rechner (5.164 Aufrufe), „Franz von Assisi. Seine Spiritualität der Schöpfung" (2.884 Aufrufe)

■ **Besucherquellen:**
Wie gelangen Besucher/innen auf www.kath-kirche-vorarlberg.at?
73% durch Suchmaschinen (95% verwenden Google, gefolgt von Bing, Ask, Yahoo)
14% durch Verweise auf anderen Internetseiten wie www.katholisch.at, facebook, wikipedia
13% durch direkte Zugriffe auf www.kath-kirche-vorarlberg.at

▶ **Kontakt zur Redaktion**
E redaktion@kath-kirche-vorarlberg.at
www.kath-kirche-vorarlberg.at

KOMMENTAR

Zurück an den Start

Das klare Ergebnis der Volksbefragung bleibt ambivalent. Positiv sind sowohl die hohe Wahlbeteiligung als auch die Tatsache zu bewerten, dass selbst die „Kronen Zeitung“ dem Volk nicht einfach seine Meinung diktieren kann. Negativ bleibt, dass diese Volksbefragung nicht durch eine friedensethische Debatte über verschiedene Wehrsysteme, sondern durch eine Nebendiskussion über Katastrophenhilfe und Zivildiener in Hilfsorganisationen entschieden wurde.

Damit schieben wir Österreicher/innen weiterhin wichtige Fragen vor uns her, die schon seit dem Ende des Kalten Krieges auf eine Antwort warten. Solange diese Fragen - z.B. die Bedeutung der Neutralität innerhalb der EU - aber ungelöst bleiben, kann auch die Reform des Bundesheeres nicht gelingen. Ein sinnvoll erlebter Präsenzdienst setzt voraus, dass die Rekruten wissen, auf welche konkreten militärischen Bedrohungsszenarien sie vorbereitet werden.

Wenig hilfreich erscheint auch die Tatsache, dass die große Mehrheit der älteren Wähler/innen nun den jungen Menschen die Wehrpflicht gegen ihren mehrheitlichen Willen aufzwingt. Wir brauchen daher dringend eine breite friedensethische Diskussion, aus der sich diesmal leider auch die Kirchen zu sehr herausgehalten haben.



WOLFGANG PALAVER
Univ.-Prof. für Sozialethik an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck
E-Mail: wolfgang.palaver@uibk.ac.at

Bludenzer Neujahrsempfang im Rohbau des neuen Pfarrzentrums

Pfarre Hl. Kreuz lud erstmals ins „Zemma“



Die Bauverantwortlichen (v.l.n.r.): Günter Einwaller, Christoph Rinderer, Bertram Bolter, Pfr. Peter Haas, Konrad Hänsler, Richard Nikolussi und Hansjörg Seeberger.

Es war noch keine Einweihung, dennoch ein offizieller Akt, der das Pfarrzentrum, das sich derzeit noch als Baustelle zeigt, der Öffentlichkeit zugänglich machte. Anstelle des sonst üblichen Vortrages beim Neujahrsempfang gab es dieses Jahr einen informativen Einblick in das Gebäude, das sich als multifunktional und energieeffizient erweist. Ob zum Singen, Feiern, Diskutieren oder Beten - das Haus soll Menschen zusammenbringen. „Zemma“ ist deshalb auch der Name des Gebäudes. Über 100 interessierte Besucher/innen nutzten die Gelegenheit zum Blick ins Innere und zur Verkostung des Zemma-Weines, der zu den Bausteinen zur Finanzierung des Zentrums gehört. Sie dürfen sich schon auf die Eröffnung am 5. Mai freuen.

Exerzitien im Alltag stehen im Zeichen des II. Vatikanischen Konzils

Fenster und Türen öffnen

Schon der Titel der Broschüre weist darauf hin, dass sich deren Inhalt an Konzilstexten entlang bewegt. Sie werden von verschiedensten Menschen kommentiert und mit den Erfahrungen der ersten Christ/innen verbunden, die in der Apostelgeschichte und in den Paulusbriefen verewigt sind. Vertieft werden sie mit lyrischen Texten, einfachen Ritualen und Liedern. Wer also in der Fastenzeit an einer der vielen Exerzitien-im-Alltag-Gruppen teilnimmt, wird zu den Anfängen der Kirche geführt werden: zu jenen der Urkirche sowie zu den Anfängen jener Kirche, deren Selbstverständnis im Konzil grundgelegt wurde. Was Christ/in-Sein auf dem Hintergrund dieses Selbstverständnisses bedeutet - diese Frage ist nicht nur spannend sondern auch zukunftsträchtig.

▶ **Impulstreffen für Exerzitienbegleiter/innen, Do 31. Jänner, 19-21.30 Uhr,** Pfarrsaal Hatlerdorf, Dornbirn.

Die Leser/innen sind am Wort

Der Zivildienst ist der Sieger

Zu den Beiträgen über die Wehrpflichtdebatte

Bei der Volksbefragung über Wehrpflicht oder Berufsheer wurde immer wieder die Wichtigkeit des Zivildienstes betont, ich freue mich, dass dieses einst ungeliebte Kind nun so allgemeine Anerkennung findet.
Der Zivildienst hat in der Bevölkerung ein hohes Ansehen und viele Österreicher und Österreicherinnen haben am 20. Jänner für die Wehrpflicht gestimmt, nur um den Zivildienst zu unterstützen.
Ehrlicherweise müssten die politisch Verantwortlichen nun dem Zivildienst die Unterstützung zukommen lassen, die dem Wählerwillen entspricht.

RUDI SIEGL, Nofels, Mitglied von Pax Christi und des Internationalen Versöhnungsbunds.

Leserbriefe sind gefragt!

Publizierte Leserbriefe müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Kürzungen vorbehalten. Senden Sie Ihre Zuschrift bitte an:
▶ kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
▶ Vorarlberger KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch

Charismatische Erneuerung lädt zu Seminarreihe ein

Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes

Zum „Jahr des Glaubens" bietet die Charismatische Erneuerung (CE) das Seminar „Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes" an. Allerdings nicht in der üblichen Form von sieben Veranstaltungen innerhalb von sieben Wochen. Vielmehr wird die Reihe ab Jänner in die monatlichen Gottesdienste der CE „eingebaut". Das Leiterehepaar Salzinger begründet das Experiment: „Wir möchten im ‚Jahr des Glaubens' das ureigenste Anliegen der CE aufgreifen und ein ‚Leben-im-Geist-Seminar' anbieten, aber gleichzeitig mit den personellen und zeitlichen Ressourcen unserer Mitarbeiter sorgsam umgehen. Auch können so die vielen regelmäßigen Gottesdienstbesucher vom Seminar profitieren, ohne einen zusätzlichen Termin wahrnehmen zu müssen." „Wenn sich Interessierte zu Austauschgruppen zusammenfinden, könnte dies der erste Schritt zu neuen Gebetskreisen sein", so die Vision des geistlichen Begleiters der CE, Pfr. Paul Riedmann.

▶ Nächstes Seminarthema: Was hat Jesus für mich getan? **Fr, 8. Februar, 19.30 Uhr,** Pfarrkirche St. Konrad, Hohenems.

Purzelbaum-Lehrgang

Es geht los!

In 10 Modulen setzten sich 18 Frauen ein Jahr lang mit Fragen rund um die Kindererziehung auseinander. Nun sind sie befähigt, Eltern-Kind-Gruppen - Purzelbaumgruppen - zu leiten. Von Nenzing bis Hittisau, in deutschen, türkischen und einer zweisprachigen Gruppe werden sie Eltern beraten, Austausch ermöglichen und mit Eltern und Kindern singen, basteln, tanzen und mehr.



Der Purzelbaum-Lehrgang fand mit der Überreichung der Zertifikate und einer Feier im Bildungshaus Batschuns seinen Abschluss. BALE

Lustenau: Zukunft steht bevor

Seit Herbst 2011 befinden sich Vertreter/innen der drei Pfarren in Lustenau in einem Nachdenkprozess. Thema ist die zukünftige Gestalt der Kirche in Lustenau. Alle an der Kirche Interessierten sind dabei eingeladen, mitzudenken und ihre Anliegen und Vorstellungen einzubringen. Dazu werden in den kommenden Tagen Frage-Kärtchen ausgeteilt, die bis 15. Februar in den Pfarrämtern abgegeben werden können. Die Ergebnisse werden dann in die Zukunftskonferenz einfließen. Diese ist das Kernstück des gesamten Prozesses, ca. 70 Frauen und Männer werden daran teilnehmen. Sie findet am 22./23. Februar im Schützengarten statt.

▶ **www.kirche-in-lustenau.at**

Für Neptun-Wasserpreis nominiert

Im November 2011 wurde in Ibwanzi, Tansania, eine Trinkwasserquelle gefasst. Know-How kam von der Eine Weltgruppe Schlins-Röns, Spenden unter anderem von der Freien Montessori Schule Altach, Arbeitskräfte aus dem Dorf. Das Projekt hat sich bewährt, mittlerweile konnten schon weitere Quellen gefasst werden. Das Konzept hat die Jury des Neptun-Wasserpreises, der österreichische Umwelt- und Innovationspreis zu Themen rund ums Wasser, überzeugt. Aus 2550 Einsendungen ist es mit 13 anderen für den Hauptpreis nominiert worden. Bis zum 31. Jänner kann online für das Projekt gestimmt werden.

▶ **www.wasserpreis.at**



Sauberes Wasser ist Grundlage für ein gutes Leben. MACKOWITZ

REDAKTION BERICHTE:
PATRICIA BEGLE

AUSFRAUENSICHT

Hätte, sollte, würde

Ich weiß nicht, wie es Ihnen dabei geht, aber mir steht die Wehrpflichtdebatte mittlerweile, salopp formuliert, „bis ganz oben". Nach monatelanger (medialer) Vorbereitung hat die Volksabstimmung endlich stattgefunden und dennoch begleiten uns die Diskussionen immer noch täglich - in den Medien, am Stamm- oder Mittagstisch.

Die Frage „Was hast du gewählt?" kann da durchaus in eine Grundsatzdebatte ausarten - v.a. wenn Mann und insbesondere Frau den Weg zur Wahlurne erst gar nicht angetreten haben. Von „betrifft mich ja nicht wirklich" bis „ich hatte keine Lust früher aufzustehen" hat jede eine (müde) Ausrede parat. In Zeiten, in der Wahllokale bis mittags geöffnet haben und auch Briefwahl eine Möglichkeit ist, unverständlich! Oder haben sich die Damen von Herren überzeugen lassen, die behaupten, dass bei diesem Thema nur Betroffene - also Männer - abstimmen dürfen sollten? Wofür wurde dann vor 94 Jahren das Frauenwahlrecht eingeführt?

Dass die Volksbefragung pro Wehrpflicht ausgefallen ist, gefällt im Nachhinein natürlich nicht jeder. Plötzlich besteht eventuell die Möglichkeit (und die Angst), dass auch Frauen zukünftig ihren „(Wehr)dienst" leisten müssen. Vielleicht dürfen wir dann wieder so tun, als würden wir mitbestimmen. Wie viele Frauen werden wir dann an den Wahlurnen sehen?



SIMONE RINNER



Es strahlt von innen. Am vergangenen Wochenende wurde das neue Pfarrzentrum in Altenstadt nach einer knapp einjährigen Bauzeit eröffnet. Das Haus ist fertig und die Menschen, die hier ein und aus gehen, lassen es strahlen. PFARRE ALTENSTADT (2), FEHLE (5)

Hereinspaziert - das Leben ist eingezogen

Dass Feldkirch-Altenstadt ein neues Pfarrzentrum wollte und brauchte, war seit Längerem klar. Denn das Haus, das man hatte, war in die Jahre gekommen.
Also, was tun? Renovierung oder Neubau, abwägen, planen, überzeugen und Partner finden. Das alles klappte in Altenstadt und am 25. März 2012 wurde der Grundstein für das neue Pfarrzentrum, das zum Mittelpunkt des Lebens in Altenstadt werden sollte, gelegt. Und was dann geschah, ist eine echte kleine Erfolgsgeschichte.
Die ganze Gemeinde war auf den Beinen, um ihr neues Pfarrzentrum Wirklichkeit werden zu lassen. Stundenlauf, Spendenaktionen, Sammlungen - jeder beteiligte sich nach seinen Möglichkeiten. Und mehr noch, das Miteinander, das die Zukunft im Altenstädter Pfarrzentrum prägen soll, war von Anfang an tonangebend.
Am vergangenen Wochenende konnte das Pfarrzentrum Feldkirch-Altenstadt nun nach einer nicht einmal einjährigen Bauzeit eröffnet werden - mit einem Festakt, einem Ball und dem ersten Pfarrcafé in den neuen Räumen. Und siehe da - auch gefeiert wurde miteinander. VERONIKA FEHLE



Feierlicher Festakt im neuen Saal.



Junges Publikum in Altenstadt.

Wir sind da

Das neue Haus im Zentrum von Altenstadt soll zum Treffpunkt im Gemeindeleben werden. Ein echter „Marktplatz" mit Räumen für Pfarrcafés, Kurse, Seminare, den Austausch und das große Miteinander.



Offene Türen im Zentrum.



Bunte Wegweiser - gestaltet von Kindern aus Altenstadt - geleiteten die vielen Besucher/innen zum neuen Haus, in dem am vergangenen Sonntag das erste Pfarrcafé stattfinden konnte.





Am Spendenbarometer ist noch etwas Platz.

„An unseren Grenzen macht Gott uns stark“



REUTERS

Es gibt sie – die Frauen und Männer, die aufhorchen lassen, weil sie das Evangelium überzeugend zu leben versuchen. Es sind die Abenteurer des Glaubens, aufmerksam für die Nöte ihrer Zeit. Pater Georg Sporschill SJ ist einer von ihnen. Er begleitet die Leser/innen des KirchenBlatts durch die Fastenzeit in der Reihe „Abenteuer Gottesglaube“.

Pater Sporschill, Sie begleiten unsere Leser/innen durch die Fastenzeit. Was dürfen sie erwarten?
P. Georg Sporschill: Ich möchte ein paar meiner Freunde und Freundinnen vorstellen; Menschen, die mich in das Abenteuer Gottesglaube geführt haben und an meiner Seite kämpfen. Kleine und große Menschen, von denen ich das Tiefste gelernt habe: Du kannst in deiner Nähe einen spirituellen Meister suchen, der dir innere Geborgenheit gibt – so viel, dass du dich weit hinauswagen kannst. Ich erzähle von Freunden und Straßenkindern, die mir die Angst genommen haben. Die Not zu berühren hilft, nicht hysterisch und wehleidig zu sein, sondern selbstbewusst und mutig.

Was stärkt Sie selbst im Glauben?
Mich stärken die Aufgaben und die Menschen, mit denen und für die ich sie mache. Auf diese Weise schenkt mir Gott eine dynamische Familie, die Vitalität und Geborgenheit produziert. Wenn ich ein Kind von der Straße aufnehme, nehme ich Jesus auf. Jesus, der eher frech als kitschig ist. Er bringt mich zum kämpfen.

WEITERLESEN

Mehr von Pater Georg Sporschill lesen Sie in Ihrem KirchenBlatt in der Fastenzeit 2013.

Nutzen Sie den Bestellabschnitt auf Seite 15!



Ich musste eine Horde von Jugendlichen zurück auf der Straße lassen und zurückweisen, weil in unserem Haus kein Platz mehr war. Die Überforderung bedrückte mich. Da lief mir ein fremdes Kind nach, nahm meine Hand mit seinem kleinen Händchen und schaute mich groß an: „Mich aber nimmst du mit!“, sagte es bestimmt. Heute lebt Denisa in Italien, sie hat einen kleinen Sohn. Manchmal ruft sie mich an. Wir sind eine Familie, die Gott gestiftet hat, nicht Menschen.
Im Glauben stärkt mich auch die eigene Schwäche. Wenn ich verlassen werde oder Fehler mache, führt mich die Not zu Gott. Ich suche seine Barmherzigkeit. Er lässt uns an den Grenzen stärker werden im Glauben.

Kennen Sie Zweifel an Gott und am Lebens-Sinn?
Diese Qualen sind mir bisher erspart geblieben. Wahrscheinlich, weil Gott uns nicht mehr zumutet, als wir tragen können. Wenn ich über Arbeitsdruck und Überforderung in Beziehungen klage, sage ich mir: besser zu viel Arbeit als keine Aufgabe, besser zu viele Menschen als Einsamkeit. Wenn ich müde bin, vertraue ich mich ihm an.

Ob Obdachlose, Straßenkinder, alte Menschen ohne Geld zum Heizen – was zieht Sie gerade zu denen, die es so schwer haben?
Ich habe viel mit Drogensüchtigen zu tun und ich kenne auch die persönliche Gefährdung. Wir berühren einander. Manchmal wissen wir nicht, wer wem mehr hilft.
Sozialarbeit macht süchtig. Menschen, die es am schwersten haben, haben die stärkste Stimme, um uns zu fesseln. Mit ihrem Schrei durchbrechen sie meine Selbstsucht, sie vertreiben die Müdigkeit und lassen mich spüren, wie viel ich vermag und wie stark ich bin – trotz meiner Schwächen. Meine Pfarrei ist die Straße, das war in Wien und in Bukarest so. Vielleicht brauche ich das harte Erleben, aber auch den Humor und die schonungslose Offenheit, mit der sich mir die Menschen auf der Straße zeigen. Sie sind nackt und suchen das Kleid der Würde. Dorthin gehen, wo die Not am größten ist, ist die jesuitische Aufgabe. Sie macht mein Leben spannend. In Abwandlung dieses Wortes rate ich allen Menschen, vor allem in der Berufswahl, zu fragen: wo werde ich gebraucht? Und nicht: Wozu habe ich Lust?

INTERVIEW: MATTHÄUS FELLINGER

ZUR PERSON

P. Georg Sporschill SJ stammt aus Feldkirch. Seit seiner Kaplanszeit in Wien-Lainz setzte er sich für strafentlassene, drogensüchtige oder wohnungslose Jugendliche ein. 1991 ging Sporschill im Auftrag des Jesuitenordens zu den Straßenkindern von Bukarest. Seither hat er mit dem von ihm gegründeten Hilfswerk CONCORDIA zahlreiche Sozialprojekte in Rumänien und in der Republik Moldau aufgebaut, vor allem für Waisenkinder und verwahrloste Jugendliche. Mit Suppenküchen und Sozialzentren wird auch alten Menschen geholfen. Zahlreiche Jugendliche aus Österreich haben als Voluntär/innen in diesen Einrichtungen gearbeitet. Seit 1996 leitet er in Wien eine Bibelschule.



„Homeless“ - also heimatlos und ohne Obdach überschrieben Magdalena Kunz und Daniel Glaser ihre Installation in der Feldkircher Johanniterkirche ... STADT FELDKIRCH

„Dann hat die Kunst

Über 40.000 Menschen haben von September bis Dezember 2012 die Installation „Homeless“ in der Feldkircher Johanniterkirche besucht. Sie sahen ein Kunst-Bild, das jetzt in der Wiener Votivkirche Realität geworden ist. Grund genug, sich im Gespräch mit Johanniterkirchen-Kurator Arno Egger die Frage nach Kunst und Wirklichkeit zu stellen.

VERONIKA FEHLE

Mehr als drei Monate lang war die Installation „Homeless“ der Schweizer Shooting Stars Glaser/Kunz in der Johanniterkirche zu sehen. Das Ende der Ausstellung ging beinah nahtlos in den Beginn der Asyl-Kirchenproteste in der Wiener Votivkirche über. Die Bilder aus Kunst und Wirklichkeit ähneln sich in erschreckender Weise. Wie erleben Sie diese unglaubliche Parallele zwischen den Kunstfiguren hier und den sich im Hungerstreik befindlichen Flüchtlingen dort?

Arno Egger: Die Realität hat die Kunst eingeholt. So richtig bewusst geworden ist mir das, als ich das Titelfoto in der Tageszeitung „Die Presse“ gesehen habe. Kurz gesagt: der Albtraum ist tatsächlich Wirklichkeit geworden.

Über 40.000 Besucher bei einer Ausstellung, das ist neuer Rekord.

So etwas habe ich noch nie erlebt. Die ganze Stadt hat von Anfang an über dieser Ausstellung geredet. Jeder war ergriffen und berührt. Leute, die bisher keinen Bezug zur Kunst oder zur Johanniterkirche hatten, haben sich dafür interessiert. Viele kamen immer wieder. Die Ausstellung hat sie nicht losgelassen.

Noch einmal zur Erinnerung - welche Themen griff die Ausstellung auf?

Glaser/Kunz haben vor zwei Jahren im Kunstmuseum Thurgau in der Kartause Ittingen ausgestellt. Damals ging es anlässlich der Fußballweltmeisterschaft um eine sozialkritische Installation zur Situation in Südafrika. Ich habe Daniel Glaser und Magdalena Kunz dann nach Feldkirch eingeladen. Vor Ort in der Johanniterkirche war gleich klar, dass die Skulpturengruppe „Homeless“ das richtige Thema für diesen speziellen Raum ist, der eine Ruine ist und zugleich einen spirituellen Aspekt aufweist. Die Arbeit „Homeless“ ist 2010/11 bei einem Artist-in-Residence-Aufenthalt in New York entstanden. Auslöser war die Explosion einer Ölbohrinsel im Golf von Mexiko. Es



... und genauso heimatlos sind die Asylsuchenden heute in der Wiener Votivkirche. Die Fragen sind in Kunst und Realität dieselben: was ist zu tun, wer vermittelt, wer kommt zu Hilfe? MICHELE PAUTY

ihren Auftrag erfüllt“

geht dabei um eine Gruppe von sieben Menschen, die rätseln, ob sie die einzigen Überlebenden auf der Erde sind. Was geschieht jetzt? Wer hilft ihnen? Hilft ihnen überhaupt jemand und vielleicht sind sie auch nur Figuren in den Albträumen eines anderen.

Kündigte sich auch nur annähernd an, welche Ausmaße und welche Brisanz diese Ausstellung entwickeln wird?
Mich haben die Skulpturen auf den ersten Blick bereits tief berührt. Ich war mir sicher, dass ich die Menschen damit erreichen kann. Dass die Ausstellung mit dem Protest der Asylwerber in der Votivkirche eine solche Aktualität bekommt, war natürlich nicht vorherzusehen. Dass die Künstler dieses Bild entworfen haben, lange bevor es Realität wurde, ist wirklich großartig. Wenn Kunst die richtigen Fragen frühzeitig aufwirft und sichtbar macht, dann hat sie ihren Auftrag für die Gesellschaft erfüllt.

Welche inhaltlichen Bezüge zur realen Situation in der Votivkriche sind bei den sprechenden Skulpturen festzustellen?
Die Dramaturgie des Textes wie wir ihn in der Johanniterkirche mit „Homeless“ sehen konnten, hat eine frappante Ähnlichkeit mit den Vermittlungsgesprächen in der Wiener Votivkirche. Auch die offenen Fragen sind nahezu dieselben. Was ist wie zu tun, wie geht es weiter ...?

Welche Folgen hat diese aktuelle Relevanz der Ausstellung „Homeless“ ?
Gemeinsam mit den Künstlern entsteht gerade ein Buch über die Ausstellung in der Feldkircher Johanniterkirche. Und es gibt bereits Kontakte, um diese Ausstellung auch in Wien zu präsentieren. Wir suchen dafür noch einen geeigneten Ort.

Kunst kann die richtigen Fragen frühzeitig aufgreifen und sichtbar machen. Auch die offenen Fragen sind nahezu dieselben. Was ist zu tun, wie geht es weiter?

Wie geht es 2013 in der Feldkircher Johanniterkirche weiter?
Es ist schwierig, an so einen Erfolg anzuschließen. Wir machen jetzt etwas ganz anderes, nämlich eine Lichtinstallation - sozusagen ein Zeichen der Hoffnung.

▶ Nächste Ausstellung in der Johanniterkirche: **ab 8. März, 20 Uhr, Lichtinstallation von Philipp Geist.** An den ersten beiden Ausstellungstagen wird die Fassade der Kirche bespielt.

Wo Fremde ein Gesicht und einen Namen haben

Vor 50 Jahren rief Papst Johannes XXIII. dazu auf, die Fenster und Türen der Kirche zu öffnen und in der Welt, so wie sie uns begegnet, das Wirken Gottes zu erkennen. Für die Pfarre St. Andrä am rechten Murufer in Graz bedeutet das: Wie lebe ich als christliche Minderheit in einer multikulturellen und sozial stark gemischten Gesellschaft meinen Auftrag? HANS BAUMGARTNER

Der Grazer Stadtteil Gries am rechten Murufer war früher als „Rotlichtmeile" verschrien. Heute ist der dicht besiedelte Bezirk von einem ständigen Wandel und einem starken Zuwandereranteil geprägt. „An unserer Volksschule", so berichtet Pfarrer Hermann Glettler von Gries/St. Andrä, „sind von 140 Schülern nur mehr zwölf katholisch. Ein weiteres Dutzend gehört anderen christlichen Konfessionen an." Vor gut zehn Jahren, so Glettler, habe sich die Pfarre die Frage gestellt: „Wie wollen wir uns als Christengemeinde in dieser Situation orientieren? Was ist der Anruf Gottes an uns an diesem Ort? Konzentrieren wir uns vorrangig auf die kleine katholische Herde oder versuchen wir, so gut es geht, unsere Türen und Fenster zu öffnen und mit allen, die hier leben, möglichst gute Kontakte und Beziehungen aufzubauen?" Er sei froh, so Glettler, dass sich die Pfarre sehr grundsätzlich dazu entschlossen habe, ein offenes, gastfreundliches Haus zu sein, das bewusst in das multikulturelle Umfeld hineinwirkt und möglichst vielen, unabhängig von ihrer Religion oder Herkunft, eine Beheimatung bietet.

Augenöffner. Eine gute Voraussetzung für diesen Schritt in eine „Pastoral der Offenheit" war, dass es in St. Andrä bereits seit längerem eine engagierte, für alle offene Caritasarbeit gegeben habe, sagt Hermann Glettler. „Vor elf Jahren haben wir dann mit einer afrikanischen Gemeinde begonnen, die jeden Sonntag in unserer Pfarrkirche einen englischsprachigen Gottesdienst feiert. Den Anstoß dazu gaben zwei Erlebnisse, die für mich wie ein Augenöffner waren", erzählt Pfarrer Glettler. Als er zu einem Taufgespräch eine afrikanische Familie besuchte, habe er zum ersten Mal gesehen, in welchem Elendsquartier Menschen, die bei uns zugewandert sind, leben müssen. Es habe ihn zutiefst bewegt, dass „ich als Pfarrer und wir als Christengemeinde kaum eine Vorstellung davon haben, mit welchen Problemen Menschen in unserer Umgebung zu kämpfen haben." Da sei ihm klargeworden: „Diese Leute brauchen nicht nur unsere materielle Hilfe, wir müssen sie vom Rand hereinholen in unsere Gemeinde, wir müssen ihnen einen Platz geben, wo sie als Menschen anerkannt sind, wo sie mit ihren Sorgen und Freuden wahrgenommen werden." Ein zweiter Anstoß kam von afrikanischen Zeitungsverkäufern, die ihn gefragt haben, wo es in Graz einen englischen Gottesdienst gebe. Er habe sie dann zum Pfarrgottesdienst eingeladen. „Aber ein paar englische Gebete waren für sie noch kein Gottesdienst, wo sie wirklich zuhause waren. Das kam erst mit ihrem eigenen Gottesdienst, in den sie ihre Art des Feierns einbringen konnten. Der gemeinsam gefeierte Glaube wurde für sie ein Stück Heimat mitten in Graz", meint Glettler. „Ein Ort, wo sie sich regelmäßig treffen, sich austauschen und gemeinsam auch ein Stück Lebensfreude und Stärkung erfahren."



Der Kindergarten von Karlau (im Pfarrverband mit St. Andrä) bietet Kindern aus sieben Herkunftsländern Aufnahme, ein Viertel Muslime.



Internationale Prozession der Pfarre St. Andrä am Karfreitag. Bei den „Großen Fürbitten" wird auch die Not von Migrant/innen angesprochen.

Zeichen setzen. St. Andrä aber ist noch einen Schritt weitergegangen. „Damit das nicht bloß ein Nebeneinander wird, wo wir einer anderen Gemeinde halt ein Gastrecht am Sonntag geben, haben wir von Anfang an die großen Feste gemeinsam gefeiert, in mehreren Sprachen und mit Gestaltungselementen aus verschiedenen Kulturen. Für viele von uns", so Glettler, „wurde das zu einer ganz tollen Erfahrung von Weltkirche im Kleinen." Seit 2003 feiert St. Andrä neben den kirchlichen Festen auch einen „Inter-Nationalfeiertag" am 26. Oktober. Für Hermann Glettler ist das auch ein gesellschaftspolitisches Zeichen. „Wir wollen an diesem Tag, der uns an Freiheit und Frieden erinnert, ein bewusstes Willkommen an alle richten. Wir beginnen mit einer internationalen Messe in mehreren Sprachen. Dann gibt es ein tolles Buffet mit Köstlichkeiten aus den verschiedensten Ländern, das die unterschiedlichsten Gruppen, die irgendwie in der Pfarre angedockt sind, zubereiten. Zum Abschluss gibt es dann immer noch ein buntes Kulturprogramm." Für viele habe so der Nationalfeiertag einen ganz neuen Klang bekommen und sie freuen sich richtig darauf, da mitzufeiern, meint Glettler. Es gebe aber auch einige, die richtig böse reagiert haben, so als ob wir damit unser Land verhöhnen würden. Umso wichtiger sei dieses Zeichen, gerade in einer Stadt, wo es immer wieder zu politischen Ausfälligkeiten gegenüber Ausländern und Muslimen komme.

Netz der Freundschaft. Weitere Initiativen, um die Integration von Zuwanderern zu







Mag. Hermann Glettler, Pfarrer von St. Andrä und Karlau, freut sich über die „afrikanische Frauenbewegung" und den Internationalen Frauentreff (hier auf Eis-Ausflug). Pfr. Glettler wird einer der Hauptreferenten auf der „Theo", dem Berufsinfo-Forum am 31. Jänner in St. Arbogast, sein. ST. ANDRÄ

erleichtern und ein gutes Zusammenleben zu fördern, ist der Verein „Andrä Foyer", der u. a. verschiedenen Gruppen und Initiativen Räume für Workshops, Konzerte, Ausstellungen oder Vorträge zur Verfügung stellt, sowie das Caritas-Lerncafé und der vor fünf Jahren von drei engagierten Mitarbeiterinnen gegründete Internationale Frauentreff. Hier kommen alle 14 Tage Frauen verschiedener Herkunft und Religion zusammen, um miteinander Fragen des täglichen Lebens von Kindererziehung, Schule, Gesundheit und Ehe bis zu Problemen bei Ämtern, aber auch Glaubensthemen zu besprechen. Daraus, so Glettler, sei ein Netz der Freundschaft entstanden, „denn nichts verbindet mehr, als wenn man einander mit Wertschätzung begegnet und das Leben miteinander teilt."

Eine Grundmelodie. Eine Pastoral der Offenheit oder der gelebten Gastfreundschaft ist für Glettler aber mehr als ein paar gelungene Initiativen oder ein Arbeitskreis, der sich speziell um Migranten kümmert. „Das ist ein Anliegen, das sich wie eine Grundmelodie durch unsere gesamte Arbeit zieht – ob das nun die Jungschargruppen sind, der Pfarrkindergarten oder die Erstkommuniongruppe, wo wir einen totalen Mix aus allen möglichen Kulturen haben." Als Beispiel erzählt er von einer Familie, wo die jüngste Tochter unlängst getauft wurde. Die Familie ist aus Lettland zugezogen, der Vater ist Nigerianer. Heuer kommen alle vier Kinder und die Mutter zur Erstkommunion. „Mit ihnen diesen Weg zu gehen ist einfach schön, aber auch herausfordernd, weil da ja auch noch viele ungelöste Probleme mitgenommen werden müssen." Durch diese Grundhaltung der Offenheit habe sich in der Pfarre aber viel verändert. Dadurch, dass an vielen Orten, vom Kindergarten bis zum Pfarrcafé, Menschen unterschiedlicher Herkunft einander begegnen und miteinander ins Gespräch kommen, fallen Vorurteile und Ängste ab. „Wenn der oder die ‚Fremde' einen Namen und ein Gesicht hat, wenn ich die Geschichte der persischen Familie oder der Frau aus der Mongolei kennengelernt habe, dann verändert sich auch in mir etwas. Dann merke ich, dass sie ja auch nichts anderes wollen als ich: einen Platz, wo sie in Frieden leben können und ein Auskommen für ihre Familie finden." Die Nähe, die eine Pfarre zwischen den Menschen aufbauen kann, so Glettler, „ist eine ganz große Hilfe – für beide Seiten".

Wir haben keine große Integrationsstrategie. Aber wir gehen Schritt für Schritt, um die Türen unserer Pfarre für alle zu öffnen.

Bleiberecht. Dass sich in seiner Pfarre etwas bewegt hat, konnte Glettler wiederholt auch bei schwierigen Asylfällen erleben. Er ist als Privatperson Mitglied der Grazer Plattform „Bleiberecht", die sich dafür einsetzt, dass lange in Österreich lebende und gut integrierte Asylanten ein Aufenthaltsrecht bekommen. Mehrfach haben Pfarrmitglieder Unterschriftenaktionen gestartet, um sich für Menschen einzusetzen, die unmittelbar von einer Abschiebung bedroht waren. Konkret erinnert sich Glettler an eine Frau aus Aserbeidschan und eine Familie aus Tschetschenien – „da ging es Spitz auf Knopf, und da war die Unterstützung aus der Pfarre schon sehr engagiert." Die Arbeit in der Plattform sieht Glettler sehr nüchtern. „Manchmal können wir helfen, manchmal auch nicht." So schön „Erfolge" sind, für ihn sei aber zunächst entscheidend, dass da jemand ist, der diesen Menschen beisteht und denen, die keine Stimme haben, eine Stimme gibt. Frustrierend sei für ihn nicht nur das viel zu komplizierte Fremdenrecht, in dem sich viele verheddern, sondern dass in den Verfahren viel zu wenig auf die Geschichte der Einzelnen geschaut werde. Und er spricht noch einmal die Frau aus Baku an: Sie sei Christin geworden und geriet dadurch in eine persönlich sehr bedrohliche Lage. „Ich habe sie lange begleitet und musste feststellen: Ihre Bedrohungssituation wurde einfach beiseite geschoben, weil die allgemeine Länderfeststellung für Aserbeidschan positiv ist. Jetzt haben wir noch die kleine Hoffnung, dass sie auf anderem Weg ein Bleiberecht bekommt, weil sie eine hochqualifizierte Journalistin, Filmemacherin und Übersetzerin ist."

Weil wir Christen sind. Zu einer offenen Pastoral gehört für Glettler auch, „dass wir immer wieder versuchen, Angebote zu machen, um den Glauben der Mitglieder unserer Gemeinde zu stärken. Denn Offenheit heißt keinesfalls Beliebigkeit, sondern um wirklich offen sein zu können, braucht es eine gute, tragende Verwurzelung im eigenen Glauben. Nur dann können wir ehrlich sagen: Wir sind offen, weil wir Christen sind, und nicht, obwohl wir Christen sind." Um diese Offenheit zu bezeugen, müsste jede katholische Gemeinde auch eine Partnerpfarre in einem der armen Länder Südosteuropas oder der Dritten Welt haben, fordert Glettler.

STENOGRAMM

■ **Gegen Antisemitismus.** Es ist die Pflicht aller Christen, sich gemeinsam mit ihren jüdischen Mitmenschen gegen jede Form des Antisemitismus zu stellen. Dies betonte die evangelische Oberkirchenrätin Hannelore Rei-



Rabbiner Daniel Alter wurde in Berlin zusammengeschlagen. HB

ner in ihrer Predigt beim offiziellen ökumenischen Gottesdienst zum „Tag des Judentums“. Reiner wies darauf hin, dass im vergangenen Jahr die Übergriffe auf und die Verspottung von Juden deutlich zugenommen habe. Von einem neuen Antisemitismus, der sich zunehmend aggressiv äußere, berichtete auch der Berliner Rabbi Daniel Alter bei einer Veranstaltung in Salzburg. Er war im August von einer Gruppe Jugendlicher schwer verletzt worden, seine siebenjährige Tochter wurde bedroht und beschimpft. Für ihn und seine Familie war die anschließende Welle der Solidarität aus der Bevölkerung eine große Stütze.

■ **Ute-Bock-Preis.** SOS-Mitmensch hat die Flüchtlinge in der Votivkirche mit dem Ute-Bock-Sonderpreis ausgezeichnet. Die Flüchtlinge übergaben das Preisgeld von 3000 Euro der Caritas für notleidende Menschen. Die Lage der Flüchtlinge spitzt sich durch den Hungerstreik und durch zunehmende Krankheitsfälle deutlich zu. Die Caritas versucht weiter, sie für einen Ausstieg zu gewinnen und bedauert, dass von der Politik keinerlei Gesten gesetzt würden.

■ **Laieninitiative.** Die langjährige Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs, Margit Hauft, wurde am Freitag zur neuen Vorsitzenden der Laieninitiative gewählt.

60 Prozent votierten für Beibehaltung des Wehr- und Zivildienstes

Warum nicht „megasinnlos“?

Knapp die Hälfte der Wahlberechtigten nahmen vergangenen Sonntag an der ersten österreichweiten Volksbefragung teil. Fast 60 Prozent sprachen sich dabei für die Beibehaltung der Wehrpflicht und des Zivildienstes aus. Dieses klare Ergebnis ist kein Ruhekissen, sondern Auftrag für Reformen, betonen Bischofsvikar Werner Freistetter und Caritaspräsident Franz Küberl.

Er sei froh, dass die Volksbefragung eine klare Entscheidung gebracht habe, betont der Militärseelsorger und Leiter des Instituts für Religion und Frieden, Werner Freistetter. Gleichzeitig warnt er davor, dass man nun so weitertue wie bisher. Die durch die Volksbefragung entstandene Debatte sei eine Chance, die seit längerem im Parlament liegende Neufassung der österreichischen Sicherheitsstrategie unter Einbindung der Bevölkerung und auf Basis des Volksentscheides zu diskutieren und zu beschließen. Dabei sei es wichtig, den Menschen einsichtig zu machen, welcher Beitrag in einem umfassenden Sicherheitskonzept der militärischen Komponente zukommt, welche Aufgaben damit für das Bundesheer verbunden sind und warum dafür die Wehrpflicht sinnvoll ist. Es genüge nicht, die Wehrpflicht damit zu begründen, dass wir Zivildiener brauchen oder genügend billige Leute, die bei Katastrophen den Schnee oder den Schlamm wegschaufeln.
Junge Soldaten hätten das Recht auf eine gute Begründung, warum ihr Dienst für die Sicherheit des Landes, aber auch für die Sicherheit Europas Sinn mache. Der viel beklagte „Leerlauf“ sei nicht nur eine Frage der Ausbildungsstruktur, sondern auch eine Frage, ob die jungen Männer sich wirklich gebraucht fühlen und ihr Einsatz auch entsprechend wertgeschätzt wird. Nachdem im Zuge der Volksbefragung der Wehrdienst als „megasinnlos“ oder als „Zwangsrekrutierung von Kindern“ abgewertet worden sei, liege es nun an den Verantwortlichen, ernsthaft einen Neuanfang zu machen. Das, so Freistetter, sei eine Bringschuld der Politik.



Die jungen Männer haben ein Recht zu wissen, warum ihr Einsatz beim Bundesheer Sinn macht. BMLV



Dr. Werner Freistetter ist Bischofsvikar des Militärordinariates und Leiter des Instituts für Religion und Frieden. FJR/A.

Reformagenda. Bei der Reform des Bundesheeres, wofür es durchaus brauchbare Vorschläge von Seiten der Militärs gebe, gehe es aber nicht nur um organisatorische, finanzielle oder strategische Fragen, sondern auch um den Bereich der Werte wie Solidarität, Demokratie oder Friede. Die Militärseelsorge, so Freistetter, sei bereit, dazu ihren Beitrag zu leisten, aber nicht als „Wasserträger der Politik“, sondern vor allem als pastorale Einrichtung, die sich den Sinn- und Lebensfragen der jungen Männer verantwortlich weiß. Wie diese Wegbegleitung unter den heutigen Herausforderungen ausschauen kann und soll, darüber will das Militärordinariat auch bei ihrer Diözesansynode im Herbst beraten.

Freiwillige stärken. Caritaspräsident Franz Küberl sieht den klaren Volksentscheid ebenfalls als Auftrag an die Politik, jetzt rasch Reformen beim Bundesheer und beim Zivildienst in Angriff zu nehmen. Beim Zivildienst fordert Küberl eine „Öffnung für Frauen auf freiwilliger Basis“. Dafür sprechen sich nach einer neuen Umfrage 89 Prozent der Frauen und 94 Prozent der Männer aus. Dadurch wäre es auch möglich, dass junge Frauen, die einen Gedenkdienst oder einen freiwilligen Sozialeinsatz im Ausland leisten, eine bessere finanzielle und rechtliche Absicherung bekommen. Bisher müssen sie derartige Einsätze oft mit eigenem Geld mitfinanzieren. Weiters fordert Küberl eine Gleichbehandlung aller Einrichtungen, die Zivildiener in Anspruch nehmen. Und schließlich tritt Küberl dafür ein, das freiwillige Engagement für die Gesellschaft zu stärken. Das betreffe sowohl die bessere Unterstützung des „Freiwilligen Sozialen Jahres“ für junge Leute als auch eine stärkere Förderung der Freiwilligenarbeit insgesamt als notwendige Stärkung der Solidarität im Land. HANS BAUMGARTNER

Welt-Lepra-Tag am 27. Januar 2013

Für eine Welt ohne Lepra und Ausgrenzung

Der Kampf gegen Lepra, die tückische Krankheit der Armut, ist noch längst nicht gewonnen. Daran erinnert das Aussätzigen-Hilfswerk Österreich von Missio im Hinblick auf den Welt-Lepra-Tag am 27. Jänner.

219.075 Neuerkrankungen an Lepra meldet die Weltgesundheitsorganisation WHO für das Jahr 2011. Der scheinbare Rückgang um 4 Prozentpunkte täuscht jedoch. Die Meldungen aus jenen Ländern Afrikas, wo bisher eine hohe Leprarate zu verzeichnen war, sind teilweise nicht erfasst. Denn viele Länder möchten die „Schande" hoher Leprazahlen lieber nicht wahrhaben und legen keinen Wert auf deren Dokumentation. Dadurch gerät auch die Hilfe für die betroffenen Patienten ins Hintertreffen. Darüber hinaus leiden 4 Millionen laut Statistik „geheilte" Patienten ein Leben lang an den Folgen von Lepra. Sie bleiben auf medizinische und soziale Unterstützung angewiesen.

Wachsam bleiben. Wenn die Bemühungen im Kampf gegen Lepra nachlassen, kann die Krankheit rasch wieder aufflammen. Davor warnen nicht nur Lepra-Helfer des Aussätzigen-Hilfswerks wie Schwester Dr. Ruth Pfau in Pakistan oder Manfred Göbel in Brasilien aus der Erfahrung ihrer jahrzehntelangen Arbeit mit den Patienten. Das bestätigt auch der jüngste Lepra-Bericht der WHO. So sind etwa in Liberia ein Drittel der an Lepra neu Erkrankten Kinder. Das ist eine Folge von 15 Jahren Krieg. Zu viele Menschen haben sich damals mit Lepra angesteckt. Eine Behandlung war nicht möglich, und seit dem Krieg hat sich an der medizinischen Versorgung kaum etwas verändert.

Wirksam helfen. „Setzen wir uns gemeinsam ein für eine Welt ohne Lepra, ohne Ausgrenzung und Diskriminierung!", ruft der Leiter des Aussätzigen-Hilfswerks, Pfarrer Edwin Matt, zur Mithilfe im Einsatz für leprakranke Menschen auf. Seit über 50 Jahren setzt sich das Aussätzigen-Hilfswerk Österreich für Menschen mit Lepra ein und unterstützt Programme zur Erkennung und Bekämpfung von Lepra und Tuberkulose, mobile medizinische Dienste und Gesundheitszentren in Asien, Afrika und Lateinamerika.

▶ **Aussätzigen-Hilfswerk Österreich.** Weidachstraße 1, Bregenz, T 05574 71742

▶ **Spendenkonto** Nr. 11 111 114 Hypo-Bank Vorarlberg, BLZ 58.000 Beachten Sie bitte den Zahlschein!



Therapie hilft, die Beweglichkeit der von Lepra geschädigten Finger und Gelenke zu verbessern. AUSSÄTZIGEN-HILFSWERK, ALEX BAYER

ABENTEUER GOTTES GLAUBE

mit Pater Georg Sporschill



Ab 14. Februar im Katholische KirchenBlatt Vorarlberg

Einsenden an: KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch

JA ☐ ich möchte die Serie **ABENTEUER GOTTESGLAUBE** lesen und erhalte das KirchenBlatt ab 14. Februar 7 Wochen lang um 5 Euro.
Danach endet das Abo automatisch.



☐ ich bestelle ein Jahresabo des KirchenBlattes um derzeit 38,50 Euro.

☐ Als Prämie erhalte ich das Buch „Jerusalemer Nachtgespräche" von Georg Sporschill und Carlo M. Martini.

☐ Ich gebe meine Prämie in Form von Brennholz für 2 Wochen an das Sozialprojekt von Pater Sporschill in Siebenbürgen weiter.



Mein Abo beginnt mit der nächstfolgenden Ausgabe für mindestens ein Jahr. Danach kann ich mein Abo schriftlich mit 14-tägiger Frist zum 30. 6. oder 31. 12. kündigen.

Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl Ort

Telefon E-Mail

Datum Unterschrift

Meine Daten werden vom KirchenBlatt vertraulich behandelt und nicht an Dritte übermittelt. Ich bin einverstanden, dass mich die Zeitung kontaktiert, um mir Gelegenheit zum regelmäßigen Bezug des KirchenBlattes zu geben.

Kupon einsenden oder faxen: 05522 / 34856
Bestell-Telefon 0800 / 800 280

IN KÜRZE

Die Sprache der Urlaubs-Kataloge

In den Prospekten sehen die Hotels und Strände immer traumhaft aus. Die Wirklichkeit kann mit den Hochglanzfotos und Versprechungen oft nicht mithalten. Und das liegt auch daran, dass man als Reisende(r) die Texte richtig übersetzen muss.

- **Kurzer Transfer zum Flughafen.** In diesem Hotel kann es durch einen starken Flugverkehr sehr laut werden! 10 km Entfernung sind mindestens ratsam.
- **Direkt am Meer.** Meer ist nicht gleich Strand! Das Hotel kann auch am Hafen oder an einer Steilküste liegen. Buchen Sie besser „direkt am Strand".
- **15 Minuten zum Strand.** Zu Fuß? Mit dem Auto? Mit dem Bus? Hinter dieser Beschreibung versteckt sich oft eine abgelegene, schlechte Lage.
- **Ruhige Lage.** Hier gibt es (fast) keine touristische Infrastruktur. Vielleicht verrät Ihnen die Website des Ortes mehr.
- **Internationale Küche.** Das klingt nach Hotel-Einheitsbrei! Landestypische Kost ist jedenfalls nicht zu erwarten.
- **Aufstrebender Ferienort.** Da kann es noch viele Baustellen, Lärm und Dreck geben. Schauen Sie sich den Ort lieber erst in fünf bis zehn Jahren an!
- **Naturstrand.** Ist vielleicht idyllisch, aber ohne WC, Umkleidekabinen und Mülleimer.
- **Zur Meerseite gelegen.** Zwischen Fenster und Meer können unter Umständen noch hohe Häuser stehen. „Meerblick" sollte die ungestörte Aussicht garantieren. Beim „seitlichen Meerblick" müssen Sie sich dafür vielleicht auch weit über das Balkongeländer strecken.

▶ **Mehr Infos** auf www.optimal-absichern.de

Wer Geschicklichkeit und Koordination trainiert, bleibt auch im Alter sicher auf den Beinen

Trittsicher durch den Winter

Schnee und Eis auf den Gehsteigen erhöhen die Sturzgefahr und damit auch die Angst vor Verletzungen. Durch einfache, gezielte Übungen kann man ganzjährig sein Gleichgewicht trainieren und damit auch das Sturz- und Bruchrisiko stark reduzieren.

BRIGITTA HASCH



Gehen auf instabilem Untergrund trainiert Gleichgewicht, Stabilität und Muskelkraft der Beine. JANSENBERGER (3)

Wie man Sicherheit beim Gehen erlernen und auch wieder zurückgewinnen kann, das weiß der Linzer Sportwissenschaftler Harald Jansenberger. Er bietet spezielle Übungsprogramme vor allem für ältere Menschen an. „Stürzen ist kein Schicksal", ist er überzeugt. Auch wenn die Sturzhäufigkeit mit 65 Jahren zu steigen beginnt, so muss man das nicht einfach hinnehmen.

„Hoppla, das kann ich nicht mehr!" Oft kommt diese Erkenntnis nach einer Phase, in der man sich wegen Beruf oder Familie weniger um seine eigenen körperlichen Fähigkeiten gekümmert hat. „Im Alter verändert sich der Körper, man hat eine geringere Reichweite mit den Händen, man macht kürzere Schritte und nimmt die Höhe der Treppen stärker wahr", erklärt Jansenberger. „Das ist normal, da muss man sich nicht schämen und keine Angst haben. Man sollte sich nur damit auseinandersetzen und die Bewegungen darauf abstimmen." Mit der neu gewonnenen Selbsteinschätzung kann man dann beginnen, bestimmte Situationen aus dem Alltag zu trainieren.

Ablenkungen in eine Übung einbauen. Viele Stürze passieren, weil man mehrere Dinge auf einmal tut. Daher ist es sinnvoll – langsam und in kleinen Schritten –, im sogenannten „Multitaskingtraining" zwei oder mehr Übungen zu kombinieren. „Man kann etwa bei Schrittübungen den Kopf nach rechts und links drehen, rückwärts zählen oder das ABC aufsagen", erklärt der Trainer. Für die Übungen gilt: lieber ein bisschen komplizierter. Für den Alltag empfiehlt er: „Eins nach dem anderen. Es erfordert zwar mehr Zeit, ist aber sicherer."

Sturzprävention daheim. Regelmäßige Gleichgewichts-, Multitasking- und Kräftigungsübungen zeigen schon nach zehn bis zwölf Wochen ihre Wirkung. Die Bewältigung des Alltags gelingt einfacher, das Bruchrisiko sinkt und die Lebensqualität steigt.
„Vor dem Training sollte man jedenfalls den Hausarzt konsultieren. Für die Übungen benötigt man stabile Haltemöglichkeiten. Schmerzen sind Warnsignale, da heißt es Übungsintensität reduzieren oder auch pausieren", weiß Jansenberger.



Schrittwippe: Sie stellen sich in Schrittstellung auf (in einer für Sie angenehmen Schrittlänge). Beugen Sie beide Knie ganz leicht und beginnen langsam und gleichmäßig abwechselnd das vordere Bein und dann das hintere Bein zu belasten.



Zonensteigen: Die übende Person führt kontrollierte Schritte in die vorgegebenen Zonen durch. Diese können in für die Person komfortabler Geschwindigkeit, in Zeitlupe, aber auch unter Zeitdruck durchgeführt werden.



Hausaufgaben für sturzgefährdete Patienten, Harald Jansenberger, Johanna Mairhofer, € 13,30. Hofmann-Verlag, Schorndorf 2012, ISBN 978-3-7780-1421-9.

▶ **Infos** auf www.sturz-praevention.at und www.jansenberger.at

Die fetten und die mageren Kühe – oder: Wenn am Ende niemandem geholfen ist

Warum gerade immer ich?

Vielleicht haben Sie sich auch schon einmal gefragt: Warum kommen Leute, die etwas brauchen, immer zu mir? Und was hat das mit den fetten und mageren Kühen vom Nil zu tun?

Warum muss ausgerechnet ich mir die schlimmen Geschichten anderer anhören. Warum werde immer ich um Geld angepumpt? – Es gibt Menschen, die sich unendlich bemühen, anderen zu helfen; aber am Ende stehen sie ausgepumpt da und haben draufgezahlt.
Ihnen geht es vielleicht wie den gesunden Kühen im Traum des antiken Pharao.

„In meinem Traum stand ich am Nilufer. Aus dem Nil stiegen sieben wohlgenährte, stattliche Kühe und weideten im Riedgras. Nach ihnen stiegen sieben andere Kühe herauf, elend, sehr hässlich und mager. Die mageren und hässlichen Kühe fraßen die sieben ersten, fetten auf. Sie verschwanden in ihrem Bauch, aber man merkte nicht, dass sie darin waren; sie sahen genauso elend aus wie vorher.“ (Vgl. Genesis 41,17–24)

Beunruhigt erwacht der Pharao aus seinem Traum. Die Bilder sind tatsächlich erschreckend; und das Schlimmste daran: Niemandem ist geholfen! Die mageren Kühe werden nicht kräftiger und die starken Kühe kommen um. Dann gibt es nur Verlierer.

Wenn sich ein Mensch „auffressen“ lässt. Sehr unterschiedlich können die Gründe für ein solches Verhalten der „gesunden Kühe“ sein: Arglosigkeit, eine gutmütige Wesensart, die früher oder später ausgenützt wird, oder ein übersteigertes Mitgefühl, das nicht immer von Erfolg gekrönt ist. Und natürlich die Schuldgefühle. Man denke an stundenlange Gespräche mit Leidenden, ob mündlich oder am Telefon, die am Ende den einen erschöpfen und dem anderen nicht wirklich helfen. Viele haben das Vorbild ihrer Eltern vor Augen, die selbst immer nur gerackert haben; oder sie sind durch eine sehr einseitige christliche Lebensauffassung geprägt, wonach das (selbstverständlich mit Leid und Selbstaufgabe verbundene) Dienen immer noch wichtiger und vor Gott wertvoller ist als die Lebensfreude und die gesunde Selbstliebe. Dann ist es schlicht und einfach nicht erlaubt, in aller Ruhe als „gesunde Kuh“ zu leben und vielleicht auch einmal unbeschwert glücklich zu sein.
Oft ist eine so „fette Kuh“ auch ein Mensch, der oder die von klein auf nur über den Weg des Gutseins und Helfens Anerkennung oder überhaupt Beachtung gefunden hat.



Warum rufen eigentlich alle mich an, wenn ihnen etwas über die Leber gelaufen ist? WODICKA

Und wo bleibt der Hausverstand? Genau genommen sind fette Kühe nicht die geeignete Kost für ausgehungerte Kühe! Sie müssen ihnen schwer im Magen liegen, bis zum Erbrechen. Die wahre Kost wäre das Gras. Und davon scheint in unserer Traumszene wahrlich genug vorhanden zu sein!

Deshalb hier ein paar Tipps für ein Leben als „gesunde Kuh“:
■ Wenn ich mich aussaugen lasse, dann denke ich einmal in aller Ruhe nach: Ist damit wirklich geholfen? Was nützt das alles, wenn ich ewig mitspiele, Geld und Zeit investiere, auf die Dauer? Statt einen Menschen mitleidvoll an mich zu binden, ist ihm vielleicht mehr geholfen, ihm das eigene Anpacken zuzutrauen, indem ich mich auch einmal verweigere und Grenzen setze: Bitte schön, dort ist dein Gras! Da sind deine Möglichkeiten! Das wäre eine gesunde Lebenschance für alle Betroffenen.
■ Und wenn ich es wage, ehrlich zu mir selbst zu sein, dann frage ich mich vielleicht: Wozu brauche ich persönlich das ständige Für-andere-Dasein? Wenn ich einmal in aller Ruhe und Klarheit sagen würde: „Nein, mit mir nicht!“ – wie ginge es mir?
Dann wird mir vielleicht bewusst: Vielleicht brauche ich das Helfen für mich, und sei es, mein Gewissen zu beruhigen. Morgen mag es anders aussehen. Dann wird es mir besser gehen dabei und ich werde weniger „aufgefressen“. Morgen werde ich vielleicht lernen, mit gutem Gewissen „Nein!“ zu sagen. Davon werden alle Betroffenen profitieren.

Buchtipp: Maria Riebl, SCHULDGEFÜHLE? Worin sie gründen – Wie sie heilsam werden. Tyrolia 2008, € 12,95. Praktisch und kompetent finden Sie Wege, um mit den eigenen Grenzen versöhnter zu leben. Ein befreiendes Buch!



Himmels Träume

Serie: Teil 3 von 5



DR. MARIA RIEBL
THEOLOGIN UND PSYCHOTHERAPEUTIN

Die Saison als Spitzensportler ist lang. Dazu kommen Ereignisse wie Weltmeisterschaften und Olympische Spiele. Was bedeutet Euch die Zeit mit Euren Familie?
Wolfgang: Wir sind beide definitiv Familienmenschen. Gerade im Winter kommt die Zeit mit der Familie etwas zu kurz, da man doch viel unterwegs ist.
Andreas: Die Austragungsorte im Weltcup sind ziemlich weit verstreut. Nur zwei, drei Bahnen sind in näherer Umgebung. Während der Rennwoche hätte man sowieso zu wenig Zeit, einander zu sehen, weil wir uns zu 100% auf den nächsten Bewerb vorbereiten müssen. Aber es freut uns natürlich, wenn jemand vor Ort die Daumen drückt.

Wo findet Ihr die Kraft, euch stets aufs Neue zu motivieren und euch Saison für Saison wieder vorzubereiten?
Andreas: Hauptsächlich bei der Familie, in der Natur und mit Freunden. Es ist wichtig, mit Leuten zusammen zu sein, die einem die nötige Kraft geben bzw. mit denen es einfach ist, Kraft aufzutanken. Rein von der sportlichen Seite her braucht man natürlich auch immer wieder Ziele, damit man sich neu motivieren kann.

Ist es schwierig, speziell wenn man so erfolgreich ist, sich die wesentlichen Dinge des Lebens vor Augen zu führen und nicht die Bodenhaftung zu verlieren?
Wolfgang: Ehrlich gesagt, erwischt man sich oft dabei, dass man denkt, es gibt nichts wichtigeres, als diese eine Hundertstel Sekunde schneller zu sein als der Gegner. Aber im Gesamten betrachtet, sind eigentlich gerade jene Dinge wesentlich, die man oft als selbstverständlich nimmt und die es aber bei weitem nicht sind.
Andreas: Man muss sich immer wieder einmal besinnen und den Erfolg relativ sehen. Es ist wichtig, sich vor Augen zu führen, dass nach der Rodelkarriere noch ein anderer Abschnitt im Leben kommt. Das persönliche Umfeld spielt dabei eine große Rolle: Es gibt uns das Gefühl etwas Besonderes geleistet zu haben, aber vermittelt trotzdem gleichzeitig, dass man ein normaler Mensch ist.



Man klammert sich an

Im Rodeln geht es um die perfekte Linie: Start, Fahrt, Material … alles muss zusammenpassen. Ein ganzes Jahr lang arbeiten Andreas und Wolfgang Linger aus Absam hart, unter den Besten zu sein. Zwei Mal haben sie Olympische Spiele gewonnen, drei Mal Weltmeisterschaften. Im Interview mit dem Tiroler Sonntag, der Kirchenzeitung der Diözese Innsbruck, erzählen sie von ihrem Leben. DAS GESPRÄCH FÜHRTE MATTHIAS HOFER

Sind es eigentlich Erfolge oder Tiefschläge, die euch stärker zusammen schweißen?
Wolfgang: Große Tiefschläge haben wir Gott sei Dank noch nicht gehabt…
Andreas: Es ging immer wieder bergauf und bergab. 2007 bei der Heim-WM in Igls wurden beispielsweise ähnliche Wunderdinge erwartet wie im Vorjahr bei Olympia in Turin. Aber dies ist uns nicht ganz geglückt. Also es gab schon Zeiten, in denen wir uns wieder nach oben und zurück kämpfen mussten. Ich würde da nicht unterscheiden. Man feiert die Siege gemeinsam und erlebt die Tiefschläge zusammen.

In eurem persönlichen Umfeld ist bekannt, dass euch der Glaube viel bedeutet…
Wolfgang: Ja, auf jeden Fall. Wir sind auch so erzogen worden, dass man mit den Eltern am Sonntag in die Kir-



Andreas und Wolfgang Linger rasen mit bis zu 140 km/h durch den Eiskanal. LINGER (2)

den Glauben

Andreas Linger persönlich

Gott ist für mich Rückhalt
Ich bin Gott am nächsten,
wenn ich ab und zu in die Kirche gehe
Beten bedeutet mir
in schwierigen Situationen sehr viel
Wenn ich glücklich bin, danke ich dafür
Kirche ist für mich
ein Ort der Ruhe und des Glaubens
Könnte ich einen Tag der „liebe Gott" sein,
würde ich es nicht viel anders machen
Am Anfang stand das Leben
Die wahren Antworten finde ich in der Ruhe
In Versuchung führt mich mousse au chocolat
Diese Musik höre ich gern: Coldplay
Ich danke Gott für mein gesundes Leben



Andreas (li.) und Wolfgang Linger.

che geht. **Andreas:** Durch den stressigen Rennkalender, hat sich das halt etwas aufgehört.
Wolfgang: Aber man muss den Glauben ja nicht unbedingt damit verbinden, einmal in der Woche in der Kirche zu sitzen. Es hat jeder seinen eigenen Zugang. Aber der Glaube ist sicher da, denn man kann nicht alles beeinflussen. Ein kleiner Teil wird sicherlich von „oben" gesteuert.

Wie wirkt sich dieser Glaube aus – beim Sport, zu Hause ...?
Andreas: Wir sind in einer Risikosportart unterwegs und es kracht oft genug. Man darf keine Angst haben, denn diese hemmt. Aus diesem Grund klammert man sich da sicher an den Glauben, denn es ist schön zu wissen, dass es etwas gibt, das auf einen aufpasst. Das religiöse Jahr lebt man also auch während des Rennzirkus mit seiner Geschichte mit.
Wolfgang: Der Glaube fließt beim Sport und zu Hause ineinander. Wir sind von November bis März unterwegs. Gerade da geben einem die Kirchenfeste das Gefühl, mit der Familie zusammen zu kommen.

Gibt es einen Ort, an dem Ihr Gott besonders nahe seid?
Wolfgang: Ein solcher Ort ist natürlich die Kirche, aber es muss nicht unbedingt bei einer Messe sein. Man kann Gott auch in einem ruhigen Moment in der Natur, wo man sich besinnt und bedankt, nahe sein.

Habt Ihr einen Lieblingsspruch oder ein Lebensmotto?
Andreas: Im Grunde ist der Sport meine Lebensschule, da man dort Dinge lernt, die man aufs Leben umlegen kann.
Wolfgang: Mein Motto ist: Geht nicht gibt's nicht. Mir ist schon klar, dass nicht immer alles möglich ist, aber wenn man aufgibt, kann man sein Ziel nicht erreichen. Auch wenn die Chancen schlecht stehen, muss man Vollgas geben.

Andreas und Wolfgang Linger stammen aus Absam in Tirol. Ihre größten Erfolge: Olympiasieger 2006 und 2010, Weltmeister 2003, 2011 und 2012, Weltcupgesamtsieger 2011/2012, Europameister 2010. Dazu viele weitere gute Platzierungen und Erfolge bei Meisterschaften im In- und Ausland. Am letzten Wochenende siegten sie beim Weltcuprennen in Winterberg.

Bye Muzungu! - Hallo Weißer!

„Bye Muzungu“ - so lautet die Standardbegrüßung der Einheimischen in Uganda für Weiße. Einem Land, in dem die Vorarlbergerin Katharina Fulterer vier Jahre lang versuchte, die Sprache „Lugbara“ zu lernen, Matokee-Bananen aß und den Menschen als Programmkoordinatorin von Horizont3000 in der Entwicklungsarbeit half. Und in dem sie sich sehr wohl fühlte.

SIMONE RINNER



In Projekten erfahren die Einwohner Ostafrikas mehr über Landwirtschaft, Wasser, Siedlungshygiene und Menschenrechte.



Katharina Fulterer arbeitete vier Jahre lang in der Entwicklungsarbeit in Uganda, Tansania und Kenia.

In den letzten Jahren wurde Uganda in den Medien meist eher im Zusammenhang mit Kindersoldaten, Rebellen und dem Kriegsverbrecher Joseph Kony genannt. Nur langsam erholt sich das Land, gehen das Wirtschaftswachstum sowie die Lebenserwartung nach oben sowie die Armut nach unten. Kein Ort also, an dem man als junge Frau leben will und sich dabei auch noch sicher fühlen kann, oder?

Man mag es kaum glauben, aber die größte Gefahr in Kampala, der Hauptstadt Ugandas, ist der tägliche Straßenverkehr, erzählt Katharina Fulterer. Je nach Schätzung leben dort eineinhalb bis drei Millionen Menschen, die mit ihren Autos - und es werden täglich mehr - nicht nur für schlechte Luft, sondern auch für riesige Staus sorgen. Die Stadt wächst ständig, neue Supermärkte und Einkaufszentren werden eröffnet, doch die Regierung hat Schwierigkeiten bei der Entwicklung in punkto Straßenbau mitzuhalten.

Der Weg nach Afrika. Vier Jahre lang lebte Katharina Fulterer in Kampala rund 5679 km Luftlinie von ihrer Heimat Altenstadt entfernt. Die Gründe nach Afrika zu ziehen, waren dabei so vielseitig wie die 31-Jährige selbst. Schon immer teilte sie die Reiselust ihrer Eltern, die sie unter anderem in die touristischen Gegenden Afrikas führte und in ihr die Faszination für dieses Land weckte.
Nach der Matura und dem Harfestudium am Vorarlberger Landeskonservatorium machte sie ihren Master in Internationalen Beziehungen (International Affairs) an der Universität St. Gallen in der Schweiz und in Paris. Die internationale Ausrichtung des Studienganges und die damit verbundenen Fragestellungen rund um die Entwicklungszusammenarbeit in Afrika ließen sie von dem Gedanken, in einem „Land des globalen Südens“ zu arbeiten, nicht loskommen.

Die Chance ist da. Nach zwei Jahren Berufserfahrung in einer Schweizer Unternehmensberatung bot sich im Jahr 2009 in Form einer Ausschreibung schließlich die Chance. Die österreichische Nichtregierungsorganisation HORIZONT3000 suchte eine Managementberaterin für die ugandische Organisation „Afrika2000Network“. Innerhalb weniger Stunden fiel die Entscheidung, die sie eigenen Angaben zufolge „nie bereut“ hat: Sie verpflichtete sich für zwei Jahre in Uganda zu arbeiten.

Trockenfrüchte für die Zukunft. In Uganda und insbesondere außerhalb der Hauptstadt leben die meisten Menschen von Subsistenzlandwirtschaft, also Landwirtschaft, die primär der Eigenversorgung dient. Afrika-2000Network hat es sich dabei zur Aufgabe gemacht, die Anbau- und Vermarktungsmethoden im Bereich der Landwirtschaft zu verbessern und damit die Lebensgrundlage von ugandischen Kleinbauern und -bäuerinnen zu sichern. Fulterer half als Managementberaterin konkret bei einem Projekt mit, bei dem es um die Produktion und Vermarktung von Trockenfrüchten ging.

Verlängerung. Die Arbeit, das Land und insbesondere die Menschen wuchsen der Vorarlbergerin so ans Herz, dass sie beschloss ihren Aufenthalt zu verlängern und sich als Programmkoordinatorin für HORIZONT3000 um Projekte in Kenia und Tansania im Regionalbüro in Kampala zu kümmern. Dort half sie lokalen Organisationen mit ihrem Wissen über Projekt- und Finanzmanagement die ländliche Bevölkerung in den Bereichen Landwirtschaft, Wasser, Siedlungshygiene und Menschenrechte zu informieren.



Die Frauen in Uganda tragen den größten Anteil der Arbeit auf dem Feld. Sie arbeiten nicht nur mehr Stunden, sondern auch härter als viele Männer. Zudem ist es vor allem auf dem Land normal, dass ein Mann mehrere Frauen hat - wenn er sich die Mitgift leisten kann. FULTERER (3)

Heimisch in fremder Kultur. Um sich von den laufenden Projekten und der sinnvollen Verwendung von Spendengeldern selbst ein Bild machen zu können, musste Fulterer oft in abgelegene Gebiete in Kenia und Tansania fahren. Diese Projektreisen waren nicht nur von afrikanischer Gastfreundschaft, sondern auch von vielen schönen Erlebnissen geprägt, sodass sich die 31-Jährige trotz der fremden Kultur immer wohl fühlte.

HORIZONT3000

Die österreichische Nichtregierungsorganisation in der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) ist auf Projektbegleitung und die Entsendung von Fachkräften in Partnerländer spezialisiert.
Die Mitgliedsorganisationen sind die Dreikönigsaktion, die Katholische Männerbewegung, die Katholische Frauenbewegung, die Caritas, das Welthaus Graz, das Referat der Erzdiözese Wien für Mission und Entwicklung sowie Bruder und Schwester in Not der Diözese Innsbruck.
Bedingung für eine Zusammenarbeit mit Horizont3000 sind zwei Jahre Berufserfahrung.
Weitere Informationen finden Sie online unter
▶ www.horizont3000.at

Bye Muzungu! „Die Ugander begegnen weißen Ausländern ohne Vorbehalte und grundsätzlich mit einer positiven Grundhaltung“, erzählt Fulterer. Deshalb ist die Begrüßung „Bye Muzungu“, also „Hallo Weißer“ trotz der zweiten, ursprünglichen Bedeutung von Muzungu für jemanden, der herumirrt, auch nicht abwertend gemeint. Es sei zwar - wie in den meisten afrikanischen Ländern - verpönt, öffentlich Emotionen zu zeigen, dennoch seien die Ugander sehr freundliche und lustige Menschen. Nur eben sehr zurückhaltend.

Nein? Die wohl größten Schwierigkeiten bereitete der Vorarlbergerin allerdings die Kommunikation. „Ugander kommunizieren ganz anders als wir Europäer das gewohnt sind - meist indirekt und sehr zurückhaltend“, erklärt sie. Klartext zu reden, jemanden auf einen Fehler hinzuweisen oder gar ein „Nein“ direkt ins Gesicht zu sagen, ist für Ugander kaum denkbar. Das führe besonders dann zu grotesken Situationen, wenn auch noch Ausländer beteiligt sind, die diese Art der Kommunikation nicht durchschaut haben, erinnert sich Fulterer.

An welchen Gott glaubst du? Religion spielt für die Menschen in Afrika eine besonders große Rolle. Die meisten Ugander sind Christen, wobei es eine bedeutende muslimische Minderheit von ca. zehn Prozent gibt. Oftmals verbringen die Gläubigen den ganzen Sonntag mit ihrer Familie in der Kirche, um dann ein paar Tage später wiederum von ihren Erfahrungen mit Hexen und magischen Bäumen zu berichten. Neben der katholischen und anglikanischen Kirche sind auch die Naturreligionen für viele Ugander immer noch sehr wichtig. „Was ich immer schön fand, ist die Tatsache, dass die Menschen in Uganda sehr tolerant sind was die Glaubensrichtung angeht“, so Fulterer. „Auf großes Unverständnis stößt nur jemand, der sagt, dass er an keinen Gott glaube.“

Zurück daheim. Die Zeit in Afrika möchte Fulterer nicht missen, schließlich hat sie viele nette Menschen sowie „starke und charismatische Frauen“ kennengelernt. Auch wenn es nicht leicht war soziale Kontakte mit Ugandern zu schließen, sind in den vier Jahren etliche Freundschaften entstanden. „Ich habe meine Zeit in Ostafrika als große persönliche Bereicherung empfunden und kann einen solchen Einsatz jedem weiterempfehlen“, schließt sie mit Afrika vorerst ab um sich dem Familienleben zu widmen.

teletipps

des Medienreferats
der Österreichischen Bischofskonferenz

27. 1. bis 2. 2. 2013

SONNTAG, 27. JÄNNER

9.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst (Religion)
Aus der Gedenkstätte in Wewelsburg, mit Superintendentin Anke Schröder. **ZDF**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)
Geplant: „Irischer Pfarrer-Initiative-Gründer vor der Exkommunikation?"; „Muslimisch-christliches Miteinander: Seelsorgerinnen gemeinsam unterwegs"; „Stadt der Morgenröte: Auroville – die ‚Aussteiger-Vision' in Indien" (Wh 17.30, ORF III). **ORF 2**

17.30 Uhr: Gott und die Welt: Wenn aus Liebe Hass wird (Religion). **ARD**

22.00 Uhr: Die Fälscher
(Spielfilm, A/D 2006)
Mit Karl Markovics, August Diehl u.a. – 2008 mit einem Oscar ausgezeichnet, erzählt Regisseur Stefan Ruzowitzky nach historisch verbürgten Ereignissen von Salomon Sorowitsch, dem König der Geld-Fälscher. **ZDF**

MONTAG, 28. JÄNNER

20.15 Uhr: Die Kronzeugin – Mord in den Bergen
(Fernsehfilm, D 2011)
Mit Iris Berben, Melika Foroutan u.a. – Regie: Christiane Balthasar – Spannender Thriller, der mit Hilfe von Genreelementen ein geschickt konstruiertes Vexierspiel entfaltet. **ZDF**

DIENSTAG, 29. JÄNNER

22.30 Uhr: kreuz & quer (Religion)
„Von Haus zu Haus – Jehovas Zeugen": Innenansicht der Glaubensgemeinschaft (Wh Mi 20.15+0.10 Uhr, ORF III/



ORF/BILDARCHIV DER ÖNB

Sa., 2.2., 20.15 Uhr: Österreich I (1/12): **Vom Reich zur Republik** (Doku-Reihe)
Teil eins in Hugo Portischs großer, neu überarbeiteter Dokumentationsreihe „Österreich I" beginnt mit dem Tod Kaiser Franz Josephs. Die Folge beleuchtet die letzten zwei Kriegsjahre, den Untergang der Donaumonarchie und endet mit der Ausrufung der Republik. **ORF III**

Wh Do 11.55 Uhr, ORF 2). // (23.15 Uhr) „Bodyguard und Brevier – Mit Bischof Kräutler am Amazonas". **ORF 2**

MITTWOCH, 30. JÄNNER

23.00 Uhr: Vom Atmen unter Wasser (Spielfilm, D 2008)
Mit Andrea Sawatzki, Thorsten Merten u.a. – Regie: Winfried Oelsner – Auf spannende und ergreifende Weise zeigt der Film, wie ein starkes, innerfamiliäres Trauma eine Familie verändern und zerstören kann. **BR**

DONNERSTAG, 31. JÄNNER

20.15 Uhr: Die Heimkehr
(Fernsehfilm, D/A 2012)
Mit August Zirner, Heike Makatsch u.a. – Regie: Jo Baier – Nach Hermann Hesses gleichnamiger Erzählung opulent gestalteter, feinfühliger, mitunter aber auch unverbindlicher Film über zwei Menschen, die in ihrem Heimatort zu Außenseitern werden. **hr**

FREITAG, 1. FEBRUAR

20.15 Uhr: Macht und Marionette
(Dokumentation)
Der Film beleuchtet die fatale Nähe zwischen Wirtschaft und Politik. **3sat**

21.00 Uhr: makro: Lobbyismus – die Macht der Einflüsterer
(Magazin)
Ist Lobby-Arbeit ein notwendiges Übel der Demokratie? Oder schadet Lobbyismus der Allgemeinheit? **3sat**

SAMSTAG, 2. FEBRUAR

20.15 Uhr: Nirgendwo in Afrika
(Spielfilm, D 2001)
Mit Juliane Köhler, Matthias Habich u.a. – Regie: Carola Link – Einfühlsam inszenierter, unterhaltsamer Film mit hervorragenden Darstellern und flotter Dramaturgie. **ServusTV**

21.05 Uhr: Marie Curie
(Dokumentation)
Porträt der Ausnahme-Wissenschafterin. **arte**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Zahlenlotto „1–90" erhöht jeden Gewinn um 100%

Eine Prämie fürs Gewinnen

Fürs Gewinnen belohnt werden, das gibt es nur bei Zahlenlotto „1–90", und zwar während der Prämienrunden – jetzt bis zum 2. Februar 2013.

Mehr gewinnen, das kann man jetzt wieder bei Zahlenlotto „1–90", denn Zahlenlotto prämiert seine Gewinner. Die Gewinn-Prämie beträgt 100 Prozent, die Prämienrunden finden bis Samstag, den 2. Februar 2013, statt. Egal, welche Spielart man wählt, es werden alle Gewinne um 100 Prozent erhöht.

Sieben Chancen auf einen Gewinn
Bei Zahlenlotto werden dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag, fünf aus 90 Zahlen gezogen. Bei der Spielart „Extrakt" muss die gesetzte Zahl unter den fünf gezogenen sein, bei „Ruf" muss die gesetzte Zahl als erste gezogen werden. Die weiteren Spielarten sind: „Ambo" – man setzt zwei Zahlen und gewinnt, wenn beide unter den fünf gezogenen sind. „Terno" - man setzt drei Zahlen und gewinnt, wenn alle drei unter den fünf gezogenen sind. „Ambo-Terno 3", „Ambo-Terno 4" und „Ambo-Terno 5" – man setzt drei, vier bzw. fünf Zahlen und gewinnt ab zwei Richtigen.
Die Höhe des Einsatzes, und somit auch die Höhe des Gewinnes, bestimmt der Spielteilnehmer selbst. Einsätze zwischen 1 Euro und 500 Euro sind möglich. Der Gewinn ist, je nach Spielart, ein bestimmtes Vielfaches des Einsatzes.

▲

radiophon



PRIVAT

Mag. Gerald Gump
Pfarrer und Dechant in Wien-Schwechat, Bundespräses von Kolping Österreich

So/Sa 6.10 Uhr, Mo–Fr 5.40 Uhr: Morgengedanken.
Adolph Kolping, vor 200 Jahren geborener und 1991 selig gesprochener katholischer Priester, gründete das „Kolpingwerk", das heute in über 50 Ländern als katholischer Sozialverband caritativ tätig ist. Über konkrete Kolping-Ideen für den Tag ist diese Woche zu hören. **ÖR**

Zwischenruf ... von Ulrich Körtner (Wien). So 6.55, **Ö1**
Erfüllte Zeit. U.a.: Bibelzitate „Das Vorwort" (Lk 1,1-4) und „Erstes Auftreten in Galiläa", „Die Ablehnung Jesu in seiner Heimat" (4,14-21). So 7.05, **Ö1**
Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, **Ö3**
Gedanken für den Tag. „Mahatma Gandhi, der Hindu: Ein Leben aus dem Geist der Bergpredigt" – Zum 65. Todestag von Mahatma Gandhi. Von Herwig Büchele. Mo–Sa 6.56, **Ö1**
Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, **Ö1**
Praxis. Mi 16.00, **Ö1**
Logos – Theologie und Leben. „Plädoyer für ein erotisches Christentum" – Oder: Warum der Glaube mehr Sinnlichkeit braucht. Sa 19.04, **Ö1**

Radio Vatikan
Die deutschsprachigen Sendungen um 16.00 Uhr und 20.20 Uhr können nur über Satellit empfangen werden: Eutelsat 1-Hotbird 8-13° E 11804 MHz, oder: Intelsat AOR-IS 907@332,5° E4161.705 MHz // Die 16.00 Uhr-Nachrichten sind auch über den Astra-Satelliten unter WRN (World Radio Network) empfangbar.
Täglich.
7.30 Lat. Messe **20.40** Lat. Rosenkranz (KW: 5885, 7250, 9645 kHz) **16.00** Treffpunkt Weltkirche **20.20** Abendmagazin (Wh. f. Tag 6.20): (So) Reden über Gott und Welt; (Mo) Weltkirchen-Magazin; (Di) Die Radioakademie (4): Wer ist Jesus?; (Mi) Die Woche in Rom; (Do) Kreuz des Südens; (Fr) Prisma-Magazin; (Sa) Unsere Woche / Betrachtung zum Sonntag



COMMONS.WIKIMEDIA.ORG

So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst.
Aus dem Dom zu Salzburg. – Regens Dr. Gottfried Laireiter feiert den Gottesdienst zum Abschluss der Mozartwoche. Der Salzburger Domchor und das Orchester der Salzburger Dommusik gestalten die Messe musikalisch mit Wolfgang Amadeus Mozarts „Missa solemnis", KV 337. **ÖR**

TERMINE

▶ **Interreligiöses Gebet.** Religionsübergreifender Gottesdienst zum Thema „FremdenFREUNDLICHKEIT - ohne die eigene Identität aufzugeben".
Do 24. Jänner, 19 bis 20 Uhr, Haus der Begegnung, Frastanz.

▶ **Wir trauen uns mit Recht.** Zwei Expert/innen beraten und beantworten Fragen rund um Ehe und Partnerschaft.
Infos: T 05522 74139, www.efz.at
Sa 26. Jänner, 11 Uhr, Hochzeit & Event Messe Dornbirn.

▶ **Amerikanische Chorliteratur** mit DDr. Wolfgang Reisinger (Wien).
Sa 26. Jänner, 9 bis 12 Uhr, Diözesanhaus, Feldkirch.

▶ **Orgel in Faschingslaune** mit Helmut Binder.
So 27. Jänner, 16.30 Uhr, Pfarrkirche, Lingenau.

▶ **Brunnengespräche -** spiritueller Impulsabend.
Mo 28. Jänner, 20 Uhr, St. Agnes-Saal, Kloster Mariastern- Gwiggen.

▶ **Wenn ich nicht auf mich schau, wer dann?** Vortrag mit Veronika Klammsteiner darüber, gezielt die eigenen Stärken zu nutzen, um Kraft für den Alltag zu schöpfen.
Kursbeitrag: € 7,-
Anmeldung: T 05523 53147;
E kab@kab-vorarlberg.at
Mo 28. Jänner, 19.30 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

▶ **Kantorenabend „Grazer Psalter 2"** mit Wolfgang Reisinger.
Mo 28. Jänner, 19 bis 22 Uhr, Diözesanhaus, Feldkirch.

▶ **Die subtilen Mechanismen der Diskriminierung und ihre Auswirkungen auf das seelische Erleben.** Vortrag mit Dipl.-Psych. Astride Velho im Rahmen der Reihe „Auf die Seele schauen".
Infos: T 05572 324210,
www.promente-v.at
Karten: € 9,-
Di 29. Jänner, 20 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

▶ **Zwei Orgeln feiern Fasching**. Prof. Helmut Binder improvisiert an den Orgeln der Herz-Jesu Kirche über Bekanntes, selbst Erfundenes und Komisches. Anschließend sind alle zu Tee, Glühwein und Käse eingeladen.
Mi 30. Jänner, 20 Uhr, Herz-Jesu Kirche, Bregenz.

▶ **THEO.** Das moderne Berufsinfo-Forum für junge Menschen, die auf der Suche nach Beruf und Berufung sind.
www.kath-kirche-vorarlberg.at/theo
Do 31. Jänner, 8.30 bis 14 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

50 Jahre nach dem Konzil

Tisch des Wortes und Brotes

Die Ausstellung „Tisch des Wortes und des Brotes" macht in der Pfarrkirche Altach Station und wird mit einer Konzilsmatinee eröffnet.

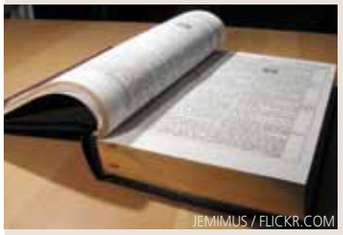


Die Ausstellung ist bis 28. Februar in Altach zu sehen. BEGLE

Die Ausstellung „Tisch des Wortes und des Brotes" dokumentiert ein halbes Jahrhundert kirchlicher Erneuerung in der Diözese Feldkirch, anhand von Gottesdiensten und Kirchenräumen, fotografiert von Günter König, mit zentralen Abschnitten der Konstitution „über die heilige Liturgie", die Willibald Feinig neu übersetzt hat. Die Ausstellung von Willibald Feinig in Zusammenarbeit mit dem Bildungshaus Batschuns und dem Bauamt der Diözese Feldkirch hängt im Foyer sowie auf der linken Empore des Pfarrzentrums und ist bis 28. Februar während der Öffnungszeiten des Pfarrzentrums Altach zugänglich.

▶ **So 3. Februar, 11 Uhr,** Konzilsmatinee auf der Empore, Pfarrzentrum, Altach.

TIPPS DER REDAKTION



JEMIMUS / FLICKR.COM

▶ **Einführung ins Bibel Teilen** in kleinen Gruppen mit Agnes Juen und Roland Sommerauer bietet einen einfachen Zugang zur Bibel.
Anmeldung bis 1. Februar:
T 05523/625010, E arbogast@kath-kirche-vorarlberg.at
Kursbeitrag: € 15,- für 3 Abende
Weitere Termine: 21.2 und 28.2
Do 14. Februar, 19 bis 20.30 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.



REICHLIN

▶ **Taizé-Gebet.** Eine Stunde mit meditativen Gesängen, dem Wort der Bibel, Gedanken aus Taizé, mit Bitten und Schweigen. Mit einem Team der Jungen Kirche um Jugendseelsorger Dominik Toplek und P. Peter Lenherr aus St. Arbogast.
Fr 25. Jänner, 19.15 bis 20.30 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG





ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

▶ **Bibel- und Gebetsrunde.**
Do 31. Jänner, 15 bis 16.15 Uhr, Gruppenraum, Eingang Gästetrakt, Kloster Mariastern- Gwiggen.

▶ **Hurriya heißt Freiheit.** Lesung und Gespräch mit Necla Kelek über die Revolte der arabischen Frauen.
Infos: T 05522 72895,
www.saumarkt.at
Fr 1. Februar, 20.15 Uhr, Theater am Saumarkt, Feldkirch.

▶ **Göttliche Liturgie -** mit einem Priester des Collegium Orientale in Eichstätt und dem Vorarlberger Johannes-Chrysostomos-Chor.
Sa 2. Februar, 18.30 Uhr, Pfarre St. Sebastian, Feldkirch-Gisingen.

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat - Msgr. Rudolf Bischof. Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing: MMag. Moritz Kopf DW 211
Abo-Verwaltung: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-6.
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 38,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright VBK Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.

ÖAK

NAMENSTAG


FIEL

Verena Loretz (Rankweil), Reinigungsfachkraft, „die Wahrhaftige".

Ich freue mich über ... die schöne, verschneite Natur und dass ich gesund bin.

Beten bedeutet für mich ... Gesundheit für die Seele.

Man sagt mir nach ... dass ich gut zuhören kann, viel lache und dass ich hilfsbereit bin.

Gerne würde ich ... einmal nach Schottland reisen.

Meine positivsten Erfahrungen im Leben ... waren meine Reise nach Rom, die Seligsprechung von Carl Lampert und die Fahrt nach Assisi.

Mein Lieblingsheiliger ... ist P. Maximilian Kolbe.

Mein schönstes Erlebnis ... war eine Pilgerwanderung von Weingarten nach Rankweil.

Die Zukunft wird... sehr positiv.

Vera war eine Frau aus vornehmen Haus, die in Clermont/Frankreich um 400 ein vorbildliches christliches Leben führte. ANGELIKA HEINZLE

Namenstagskalender

▶24.1. Vera / Verena L Hebr 7,25-8,6 E Mk 3,7-12 ▶25.1. Heinrich Seuse ▶26.1. Titus ▶27.1. Angela Merici ▶28.1. Manfred ▶29.1. Valerian ▶30.1. Martina.

HUMOR

In der Sonntagspredigt sagt der Pfarrer: „Ein guter Hirte verlässt seine Herde nie, Tag und Nacht wacht er bei ihr." Da steht ein in der Kirche sitzender Schäfer auf, murmelt „Da hat er Recht" und geht.

KOPF DER WOCHE: WOLFGANG ZAJICEK, JUGEND EINE WELT

Vielseitig und flexibel

Als Leiter im Bereich Finanzen und Controlling hat Wolfgang Zajicek 2012 bei „Jugend Eine Welt – Don Bosco Aktion Österreich" begonnen. Nun stellt er sich einer neuen Herausforderung. Seit Jänner 2013 ist er operativer Geschäftsführer der Organisation.

SUSANNE HUBER

Er hat die doppelte Matura, einen Führerschein für Dieselloks, ist gelernter Maschinenbautechniker, Jurist und Controller und hat zwei Semester Afrikanistik studiert. Allein die breite Palette an Ausbildungen spiegelt Lernfreude, Vielseitigkeit und Flexibilität wider. Eigentlich wollte Wolfgang Zajicek gleich nach der Matura im Bereich Entwicklungshilfe arbeiten. Doch der Ingenieur war zunächst u. a. als Techniker und Manager 20 Jahre bei den ÖBB beschäftigt. Erst 2009 kam er als Entwicklungshelfer zu Horizont 3000. Es folgte ein zweijähriger Einsatz in Mosambik als Wirtschaftsberater des Bischofs in der Diözese Pemba. „Das war genial. Ich habe neben dem Aufbau eines katholischen Privatradios auch Wirtschaftsschulungen für Leute aus dem Kirchenrat in entlegenen Dörfern gehalten. Am besten ging das nach der hl. Messe, wo sich die Menschen auf den Bänken einfach umgedreht und nicht mehr Richtung Altar, sondern Richtung Flipchart geschaut haben. Das war lustig, spannend und erfolgreich."

JUGEND EINE WELT



„Ich schätze das Konzept von „Jugend Eine Welt" sehr. Wir unterstützen weltweit Projekte der Salesianer, die vor Ort sind. Zusammen mit der Zielgruppe Kinder und der Pädagogik Don Boscos ist das für mich sehr stimmig." **WOLFGANG ZAJICEK**

Unterwegs. Reisen und fremde Kulturen sind rote Fäden, die sich durchs Leben des 54-jährigen Wieners ziehen. „Meinen ersten Kontakt mit Afrika hatte ich vor 25 Jahren, als ich mit meiner Frau per Bahn durch Marokko, Algerien und Tunesien fuhr. Später waren wir in Äthiopien, wo wir unsere beiden Söhne adoptierten. Bei meinem Einsatz in Mosambik war dann die ganze Familie mit dabei." Momentan wird das berufliche Reisen in ferne Länder hinten angestellt. Bei „Jugend Eine Welt" geht es derzeit darum, die erreichten Erfolge der Organisation zu stabilisieren und die internationalen Vernetzungen auszubauen.

ZU GUTER LETZT

Austria's next was?

Neulich am Bahnhof. Aus noch großer Entfernung fiel mir ein Werbeplakat auf. Da ich an diesem Morgen wohl etwas müde war, las ich gedankenverloren: „austria's next topfmodel". Wie bitte?
Es handelte sich um das Plakat einer Fernsehsendung, die ich mir - ehrlich! - noch nie angeschaut habe. Im Näherkommen entdeckte ich, dass zwischen dem Wort „top" und dem Wort „model" die Silhouette einer sehr, sehr schlanken Frau eingefügt war. So dünn, dass man die Silhouette von Weitem leicht für ein „f" halten konnte. „f" wie „Frau". Oder vielleicht doch „f" wie „für die Katz"? Wie auch immer, das Ergebnis des morgendlichen Wahrnehmens war zunächst mal: „topfmodel".
Inzwischen habe mich mich informiert: die Siegerin - der mittlerweile fünften Staffel - erhält einen Modelvertrag. Und der „topfmodel"-Schriftzug auf dem Plakat will vielleicht andeuten, dass diejenigen, die nicht gewinnen, zum Trost einen Job im Dauerwerbefernsehen bekommen. Wofür? Erraten: Kochtöpfe! Auf jeden Fernseh-Topf(en) passt schließlich auch ein Deckel. Weil ein Sprichwort sagt: „Auf schiefen Kopf ..." Äh, nein, pardon: „Auf schiefen Topf ein schiefer Deckel."
In diesem Sinne: Auf Wiedersehen in Ihrem Dauerwerbefernseh-Küchenstudio. D. STEINMAIR



Werbung ist alles. STEINMAIR

s' Kirchamüsle

D'r Papscht twittert jetzt oh uf lateinisch. (Für alle, dia des net kennen: twittra hast zwitschra. Des ka ma übers Internet und übers Händy, und alle dia's lesa wänd, hasan „follower" - solche dia folgand.) I frog mi do scho, wia ma des Lateinische v'rstoh söll? Isch des wied'r amol a Sprachenwunder? Odr mön followers eh nüt v'rstoh und nur nochebäta?